

DE GRUYTER

*Bernhard Walcher*

# VORMÄRZ IM RHEINLAND

NATION UND GESCHICHTE IN  
GOTTFRIED KINKELS LITERARISCHEM WERK

UNTERSUCHUNGEN ZUR  
DEUTSCHEN LITERATURGESCHICHTE

*Untersuchungen  
zur deutschen  
Literaturgeschichte  
Band 138*



Bernhard Walcher

# **Vormärz im Rheinland**

Nation und Geschichte in  
Gottfried Kinkels literarischem Werk

De Gruyter

Gefördert durch die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.

ISBN 978-3-11-023128-1

e-ISBN 978-3-11-023129-8

ISSN 0083-4564

Dissertation, Heidelberg 2009

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhaltsverzeichnis

I	Der Vormärz-Schriftsteller Gottfried Kinkel: Literaturhistorische und werkbiographische Annäherungen . . . . .	1
1	Einleitung . . . . .	1
1.1	Forschungsstand und Ziele . . . . .	1
1.2	Paradigmen und Aspekte der Vormärzforschung . . . . .	13
1.3	Nachromantiker und Tendenzpoet: Gottfried Kinkel in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. . . . .	20
2	Vom Liberalen zum Demokraten: Das intellektuelle Profil eines Dichters, Publizisten, Politikers und Hochschullehrers . . . . .	30
2.1	»Und so war ich denn nach allen Seiten zum geistigen Darben verurtheilt«. Zum sozialen und regionalen Umfeld des jungen Kinkel . . . . .	30
2.2	Von der Theologie zur Kunst und Literatur: Lehrjahre in der preußischen Rheinprovinz. . . . .	43
2.3	Kinkel als Revolutionär . . . . .	56
2.3.1	Bonn, Baden und Neustadt an der Weinstraße . . . . .	56
2.3.2	»Ich fordere Gerechtigkeit keine Gnade«. Kinkels Verteidigungsreden vor Gericht . . . . .	65
2.4	»...und immer nur Märtyrer«. Wanderjahre im Exil und Lebensabend in der Schweiz. . . . .	75
II	Regionale Topographie und Zeitgeschichte in der Prosa. . . . .	86
1	Rheinische Volkskultur und nationale Identität in Kinkels Reiseführer <i>Die Abr. Landschaft, Geschichte und Volksleben</i> (1846/49) . . . . .	86
1.1	Die Stellung von Kinkels <i>Die Abr</i> zwischen Italiensehnsucht und Vaterlandsliebe: Funktionen und Formen der Reiseliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. . . . .	86
1.2	Historische Darstellung und politische Zeitkritik. Kinkels Reiseführer als Beitrag zur nationalen Einigung und geschichtlich-literarischen Erschließung der Rheinlande. . . . .	96
2	Erzählerische Perspektivierung von Nation und Demokratie . . . . .	104

2.1	Aufbau des Bandes <i>Erzählungen</i> und Überblick. . . . .	104
2.2	Romantische Anfänge? Kinkels historische Erzählung <i>Ein Traum im Spessart</i> (1845) . . . . .	110
2.2.1	Nur eines »Dichters Traumbild«. Funktionen des Traummotivs im Kontext der Erzählstrategie und Erzählerrollen . . . . .	110
2.2.2	Die Gegenwart der Vergangenheit: Mittelalterbild und Zeitbezug . . . . .	118
2.3	»Ueber die Noth im Volke«. Kinkels soziale Erzählung <i>Die Heimatlosen. Geschichte aus einer armen Hütte</i> (1849) . . . . .	130
2.3.1	Entstehungsgeschichte und Vorüberlegungen. . . . .	130
2.3.2	Handlungsverlauf und Figurenkonstellation . . . . .	134
2.3.3	Werkgeschichtlicher Kontext . . . . .	137
2.3.4	Heiratswunsch und Bürgerrecht. Die Dorfgeschichte als soziale Erzählung . . . . .	142
2.3.5	»...dass er von Natur Anspruch hat auf ein menschenswürdiges Dasein«. Valentins Entwicklung vom Bauernsohn zum Revolutionär. . . . .	151
2.3.6	»Auf's Wohl des vierten Standes«. Utopische Versöhnungsvision der Stände . . . . .	158
III Politisches Engagement und poetische Formenvielfalt in der Lyrik . . . . .		162
1	»...dass jede Dichtung nach geweihter Form verlangt«. Überblick zu Kinkels Gedichtausgaben und -sammlungen. . . . .	162
2	Deutsche Nation und preußisches Königtum. . . . .	167
2.1	Deutschland im Gesang. Frühe nationale Gedichte ( <i>Zum Eingang – Bürgerlied – Mit Bürger's Gedichten</i> ) . . . . .	167
2.2	Zwischen hoffnungsvoller Erwartung und Kritik: Preußen und der preußische König in Kinkels frühen Gedichten ( <i>Mythos – Am Huldigungstage – Bote, sage dem Kaiser – 14. Sept. 1842</i> ). . . . .	180
3	Soziale Gedichte ( <i>Die sieben Berge – Die Auswanderer des Ahrtals</i> ) . . . . .	198
4	Gottesfurcht und Pantheismus ( <i>Ein geistig Abendlied – Abendmahl der Schöpfung – Menschlichkeit</i> ). . . . .	209
5	Geschichte als Arsenal für die Gegenwart. . . . .	218
5.1	Kinkels Versepos <i>Otto der Schütz</i> . . . . .	218
5.2	»Bilder aus Welt und Vorzeit«: Lyrik im Horizont des »ästhetischem Historismus« ( <i>Roma's Erwachen – Der Triumphbogen des Marius in der Provence – Dietrich von Berne</i> ). . . . .	230

6	Im Konflikt mit Preußen . . . . .	250
6.1	Politische Lyrik vor und während der Revolution von 1848/49 ( <i>Männerlied – Ein März am Rhein – Die Todesstrafe</i> ) . . . . .	250
6.2	Selbstaussprache im Angesicht des Todes: Gedichte aus dem Kerker ( <i>Vor den achtzehn Gewehrmäulern – Mein Vermächtnis – Der letzte deutsche Glaubensartikel</i> ) . . . . .	269
7	Künstlertum und Vaterland: Klassiker-Auseinandersetzung ( <i>Die Klassiker – Elegien im Norden. An Johanna</i> ) . . . . .	278
IV.	Ausblick und Schlussbetrachtung . . . . .	292
	Literaturverzeichnis . . . . .	297
1	Werke Gottfried Kinkels . . . . .	297
1.1	Briefe und Textausgaben . . . . .	297
1.2	Schriften . . . . .	298
2	Quellen und Textsammlungen . . . . .	299
3	Forschungsliteratur . . . . .	305
	Namenregister . . . . .	337

*Die gewöhnlichen Engländer wissen nicht viel von Deutschland aber bis in die niedrigsten Schichten herab kennen sie Hamburg, Luther und Kinkel.*

Heinrich Beta (1862)

# I Der Vormärz-Schriftsteller Gottfried Kinkel: Literaturhistorische und werkbiographische Annäherungen

## 1 Einleitung

### 1.1 Forschungsstand und Ziele

In unmittelbarer Laufnähe der gut erhaltenen Renaissance-Festung »Zitadelle« im heutigen Berliner Stadtteil Spandau befindet sich etwa auf der Höhe, wo die Untere Spree in die Havel mündet, die Carl-Schurz-Straße, die an den rheinischen Revolutionär von 1848 und späteren Diplomaten in amerikanischen Diensten erinnern soll, der es in den Vereinigten Staaten bis zum Senator von Missouri gebracht hat. Der Bonner Student befreite in der Nacht zum 7. November 1850 seinen früheren Lehrer Gottfried Kinkel aus dem Spandauer Zuchthaus, wohin der ehemalige Professor für Theologie, dann Kunstgeschichte und Literatur wegen seiner Teilnahme an mehreren revolutionären Aufständen gebracht worden war. Ein paar Meter weiter westlich von der nach Carl Schurz benannten Straße verlief – sinnfälliger Weise – die Gottfried-Kinkel-Straße, die aber am 1. November 2002 wieder ihren historischen Namen erhielt und seitdem Judenstraße (oder Jüdenstraße) heißt.

Vorausgegangen war dieser Rückbenennung eine streckenweise hitzige, mit großer Leidenschaft geführte (partei-)politische Debatte in der Spandauer Bezirksverordnetenversammlung, wie man sie sonst nur kennt, wenn es um Haushaltsneuverschuldungen oder Abbau von Sozialleistungen geht. Die Anfänge der Auseinandersetzung reichen bis in das Jahr 1988 zurück, in dem sich am 17. September die von den Nazis initiierte Umbenennung der Judenstraße zum fünfzigsten Mal jährte und zum ersten Mal die Rückbenennung der Kinkelstraße erwogen wurde.<sup>1</sup>

Im September 1994 wurde das Verfahren zur Umbenennung der Kinkelstraße eingeleitet, aufgrund von Protesten aus der Bevölkerung aber im August 1996 wieder eingestellt. Erst im April 2002 fiel die endgültige Entscheidung zugunsten des historischen Straßennamens, dessen Wiedereinführung die politischen Verantwortungsträger als Solidaritätsbekundung gegenüber den jüdischen Mitbürgern und Wiedergutmachung historischen Unrechts verstanden wissen wollten. Wie schon in

---

<sup>1</sup> Zur Vorgeschichte der Auseinandersetzung vgl. Günter Bahr: Querelen um Kinkel, in: Die Weltbühne 86 (1991), S. 888–890; ferner Joachim Jauch: Was uns Straßenschilder erzählen und was sie verschweigen: warum ehrte Spandau Carl Schurz und Gottfried Kinkel, in: Berlinische Monatsschrift Luisenstadt 2 (1993), S. 52–55.

den Jahren zuvor, kam es auch nach diesem Beschluss zu Protesten vor allem der Anwohner, die besonders auf die praktischen Folgen der Umbenennung hinwiesen. Dazwischen mischten sich schon im Vorfeld, vor allem aber dann während der von dem FDP-Abgeordneten Karl-Heinz Bannasch organisierten und von einem Vortrag des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin, Alexander Brenner, begleiteten Einweihung der Straße am 1. November 2002 antisemitische Töne, die von anwesenden NPD-Anhängern lautstark in die Menge gerufen wurden, so dass der Festakt abgebrochen werden musste. Die Ereignisse führten nicht nur in der lokalen Berliner Presse, sondern auch in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften zu zahlreichen Kommentaren und Artikeln.<sup>2</sup>

Dem alten Namensgeber der Straße wurde indessen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, was wohl auch damit zusammenhängen dürfte, dass die Umbenennung von Judenstraße in Kinkelstraße im Dritten Reich beschlossen wurde. Es wäre sicherlich überzogen, diese Vorgänge in Spandau als Indiz für Gottfried Kinkels heutige Stellung im öffentlichen und historischen Bewusstsein zu werten und darin eine Geringschätzung seines Lebens und Werkes zu sehen. Zumal die Rückbenennung der Straße dezidiert politischen Motiven geschuldet war und nicht als eine auf Kinkel gerichtete *damnatio memoriae* verstanden werden sollte. Auch soll hier nicht nachträglich eine Kritik an der Umbenennung formuliert werden.

Doch verdeutlichen die Umstände der Rückbenennung und die Argumente der Befürworter einmal mehr ein grundsätzliches Dilemma im Umgang mit Vergangenheit(en), das sich sowohl im literaturwissenschaftlichen Bereich in der völligen Unkenntnis einst bedeutender und renommierter Autoren als auch in kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Diskussionen um den ›authentischen‹ vergangenen Zustand eines Bau- oder Kunstwerkes manifestiert. Was die heute populäre Forschung zum kulturellen Gedächtnis und der kollektiven Erinnerung meist nur theoretisch formuliert, kann am Beispiel des Spandauer Straßenschildes exemplarisch nachvollzogen werden: Die Entscheidung zugunsten der Rückbesinnung auf einen (anderen) historischen Straßennamen impliziert gleichzeitig ein stillschweigendes, in diesem Falle der politischen Korrektheit verpflichtetes Übereinkommen, dass es verschiedene Wertigkeiten innerhalb dessen gibt, woran sich eine Gesellschaft – und sei es nur durch Straßenschilder – erinnert oder erinnert werden soll.

Doch schon lange bevor das Straßenschild in Spandau verschwand, war die Erinnerung an Gottfried Kinkel und seine Lebensumstände verblasst, sein literarisches Werk fast völlig in Vergessenheit geraten. Dieses Schicksal teilt Kinkel mit vielen Autoren des 19. Jahrhunderts, die heute und schon längst nicht mehr zum

---

<sup>2</sup> Vgl. etwa den Beitrag von Tom Schimmeck: Volkszorn in der Judenstraße [sic]. Antisemitische Pöbeleien bei einer Straßenumbenennung in Berlin-Spandau führen zu einem Eklat. Die Geschichte einer Eskalation, in: Die Zeit Nr. 47 (2002), S. 59; in den Berliner Tageszeitungen war das Thema meist sogar auf den Titelseiten, vgl. exemplarisch Marcel Gäding: Antisemitische Parolen in Spandau, in: Berliner Zeitung vom 2.11.2002, S. 1, 4 und 19.

germanistischen Kanon gehören. Dieser Einordnung von Autoren und Werken in die sogenannte zweite oder dritte Reihe literaturwissenschaftlicher Wahrnehmung steht, wie im Falle Kinkel, nicht selten eine ausgesprochen breite und um so lebhaftere zeitgenössische Wahrnehmung und Rezeption gegenüber, die sich noch im Lektürekanon später Ausprägungen des klassischen Bildungsbürgertums bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bemerkbar macht. Nicht zufällig finden sich Pläne für die Umbenennung der Judenstraße in Kinkelstraße schon in der Weimarer Republik.<sup>3</sup> Und nicht zufällig taucht Kinkel im Vorfeld der patriotischen Aufbruchstimmung vor dem Ersten Weltkrieg neben Martin Luther, Lukas Cranach, Goethe, Theodor Fontane, Otto von Bismarck, Alfred Krupp und anderen in einer biographischen Sammlung auf, in der dreihundert berühmte Deutsche versammelt wurden.<sup>4</sup>

Im Spandauer Straßenschild sollte Ende der 1930er Jahre vor allem jene national-patriotisch motivierte Erinnerung an den Revolutionär Kinkel zum Ausdruck gebracht werden. Damit verbunden war freilich auch die Erinnerung an einen Mann, dem sowohl euphorische Bewunderung und fast schon kultische Verehrung als auch maßlose Schmähungen und abgrundtiefe Verachtung zuteil wurden – dessen Schicksal, politische Positionen und Handlungen aber von kaum einem Zeitgenossen unkommentiert blieben. So verwundert es nicht, dass in Berlin und auch anderswo die Befreiung Kinkels aus dem Spandauer Zuchthaus in der Nacht zum 7. November 1850 euphorisch gefeiert wurde, wie es Carl August Varnhagen von Ense in seinem Tagebucheintrag vom 8. November 1850 festgehalten hat: »Abends waren in der inneren Stadt hin und wieder einige Fenster festlich beleuchtet, und Leute auf der Straße riefen: »Kinkel lebe hoch!«.<sup>5</sup>

Die Befreiung aus dem Zuchthaus markiert nicht nur den Höhepunkt von Kinkels Popularität im 19. Jahrhundert und teilweise darüber hinaus, sondern bildet auch den Anlass und Mittelpunkt der meisten, in jüngerer Vergangenheit entstandenen Publikationen zu Kinkel.<sup>6</sup> Die anlässlich der sich im Jahr 2000 zum

---

<sup>3</sup> Vgl. Jauch, Was uns Straßenschilder erzählen, 1993, S. 52–53.

<sup>4</sup> Die teilweise ausführlichen Lebensbeschreibungen werden durch jeweils ganzseitige Holzschnitte ergänzt und bilden damit auch ein visuelles Kompendium deutscher Geschichte, die entlang von herausragenden Persönlichkeiten von den Herausgebern für eine breite Öffentlichkeit nachgezeichnet wird, vgl. Dreihundert berühmte Deutsche. Bildnisse von M[oritz] Klinkicht. Lebensbeschreibungen von K[arl] Siebert. Stuttgart 1912.

<sup>5</sup> Karl August Varnhagen von Ense: Tagebücher, Bd. 7. Zürich 1865, S. 404.

<sup>6</sup> Als Separatdruck und Auszug aus den Erinnerungen von Carl Schurz (*Lebenserinnerungen*. 3 Bde., Berlin 1906–1912) ist 1992 ein Band mit der Flucht-Beschreibung erschienen, vgl. Carl Schurz: Die Befreiung Gottfried Kinkels aus dem Zuchthaus in Spandau. Hg. von Friedhelm Kemp. München 1992; auch der sehr detaillierte Bericht über die Befreiung Kinkels von Moritz Wiggers wurde im Jubiläumsjahr neu abgedruckt. Der in Rostock geborene Wiggers war 1848 Präsident der mecklenburgischen konstituierenden Versammlung und wurde später als Fluchthelfer mitangeklagt, aus Mangel an Beweisen aber freigesprochen, vgl. Peter Stary: Durch Mecklenburg in die Freiheit. *Gottfried Kinkels Befreiung* von Moritz Wiggers, in: Neubrandenburger Mosaik. Heimatgeschichtliches Jahrbuch

hundertfünfzigsten Mal jährnden Flucht publizierten Beiträge sind lediglich mit lokalgeschichtlichem Kolorit gefärbte anekdotische Reminiszenzen, denen aber immerhin das Verdienst zukommt, einer regionalen Öffentlichkeit den Namen Gottfried Kinkel wieder ins Gedächtnis gerufen zu haben.<sup>7</sup> Allerdings sind in diesem Kontext auch die Briefe des mecklenburgischen Kaufmanns Theodor Schwarz, der Kinkels Überfahrt nach England maßgeblich unterstützt hat, publiziert worden.<sup>8</sup> Anhand der Äußerungen eines involvierten Zeitzeugen gewähren diese Briefe einen intimen Einblick in die Motivationen für die nicht ungefährliche Unterstützung eines politisch Verfolgten und können exemplarisch auch als Gradmesser der allgemeinen Kinkel-Begeisterung interpretiert werden.

Kinkels politisches Engagement zunächst als Parteigänger der konstitutionellen Liberalen, später als radikaler Demokrat und sein akademischer Werdegang vom Theologen zum Kunst- und Literaturhistoriker waren besonders vor der Revolution von 1848/49 von regelmäßigen literarischen Publikationen begleitet. Die bisherige Kinkelforschung lässt sich schwerpunktmäßig in historisch, kunstgeschichtlich und literarhistorisch ausgerichtete Beiträge unterteilen und spiegelt damit das intellektuelle Profil und die vielfältigen Ambitionen Kinkels wider.

Die zahlreichen biographischen, aus der unmittelbaren oder mittelbaren Zeitgenossenschaft mit Kinkel publizierten Beiträge des 19. Jahrhunderts sind mithin ganz offensichtlich auch als politische Stellungnahmen zu lesen und weisen daher oftmals einen apologetischen Charakter auf. Freilich sind sie nach wie vor als Quelle für einzelne Abschnitte in Kinkels Leben und Werk sowie für die zeitgenössische Rezeption von unschätzbarem Wert. Da Wolfgang Beyrodt in seiner Dissertation die Kinkelrezeption im 19. Jahrhundert mustergültig dargestellt hat, kann hier auf eine ausführliche Zusammenfassung dieser Publikationen verzichtet werden,

---

des Regionalmuseums Neubrandenburg 24 (2000), S. 85–159; zum Erstdruck vgl. Moritz Wiggers: Gottfried Kinkel's Befreiung, in: Die Gartenlaube 1863, S. 104–155.

<sup>7</sup> Vgl. die beiden Beiträge in mecklenburgischen Wochenblättern von Peter Stary: Spektakuläre Flucht über Mecklenburgs Straßen. Vor hundertfünfzig Jahren sorgte die Kinkel-Flucht für Schlagzeilen, in: Anzeigenkurier. Demmin, Malchin, Teterow 10 (2000), S. 12; Ders.: Flucht durch Mecklenburg. Im Jahre 1850 ermöglichten Mecklenburger Demokraten eine spektakuläre Befreiungsaktion, in: Mecklenburg-Magazin. Regionalbeilage der Schweriner Volkszeitung 46 (2000), S. 23; ferner Anja Alert: Rostocker Auswanderer. Rostock 2003 (Kleine Schriften des Schiffahrtsmuseums der Hansestadt Rostock, Bd. 3).

<sup>8</sup> Zunächst veröffentlichte der Lokalhistoriker Matthias Manke einen Brief von Schwarz, vgl. Matthias Manke: »Wir haben Sie lange auf Nachrichten von hier warten lassen«. Ein Brief des Rostocker Kaufmanns Theodor Schwarz an Gottfried Kinkel (15. Januar 1851), in: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 4 (2000), S. 49–53; die Edition der bisher bekannten Korrespondenz dann mit Anmerkungen zwei Jahre später: Matthias Manke (Hg.): »...dass ich Sie unter allen Umständen Freund würde nennen dürfen«. Die Briefe von Theodor Schwarz an Gottfried Kinkel (1851–1862), in: Mecklenburgische Jahrbücher 117 (2002), S. 311–375.

die allerdings an geeigneter Stelle in Kapitel 2 des vorliegenden Teils dieser Arbeit dennoch zur Sprache kommen sollen.<sup>9</sup>

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fand Kinkel hauptsächlich in der Geschichtswissenschaft große Beachtung, die sich in Einzelstudien seiner gebrochenen akademischen Laufbahn und den frühen Konfrontationen mit den Ordnungsmächten Staat und Kirche,<sup>10</sup> den rechtsgeschichtlichen Aspekten der Gerichtsverfahren im Kontext seiner revolutionären Aktivitäten<sup>11</sup> sowie der Entwicklung seiner politischen und sozialen Überzeugungen widmete.<sup>12</sup> Wenn auch in diesen Arbeiten Kinkels Dichtungen und Erzählungen, seine poetologischen und publizistischen Schriften teilweise ausführlich zitiert werden, so dienen sie doch mehr als Illustrationsmaterial für die Darstellung seiner Lebens- und Weltanschauungsgeschichte und werden in ihrer Eigenart als literarhistorische Dokumente nicht behandelt. Eine literarhistorische Einordnung leisten wenigstens ansatzweise die frühen Studien der rheinischen Literaturhistoriker Josef Joesten<sup>13</sup> und Carl Enders<sup>14</sup>. Ist Joestens Arbeit und die darin publizierte Auswahl Kinkelscher Gedichte weitgehend jener schon erwähnten Indienstnahme von Kinkels »charaktervolle[n] Dichternatur« als Kronzeuge einer national-patriotischen Weltanschauung im Vorfeld des Ersten Weltkrieges und die Bewertungen seiner Lyrik als »gedankenreich und kernig«<sup>15</sup> daher auch vor diesem Horizont zu verstehen, so ist Enders' Darstellung hauptsächlich in editorischer Hinsicht bedeutend. Enders publizierte erstmals die in einem handschriftlichen Exemplar der Universitätsbibliothek Bonn vorliegende, aus der Zeit zwischen 1832 und 1839 stammende Lyrik eines Gedichtbandes, den Kinkel seinem Bonner Studienfreund Otto Mengelberg widmete. Sie kann als erste »autorative«

---

<sup>9</sup> Vgl. Wolfgang Beyrodt: Gottfried Kinkel als Kunsthistoriker. Darstellung und Briefwechsel. Bonn 1979 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 23), S. 12–45.

<sup>10</sup> Vgl. Martin Bollert: Gottfried Kinkels Kämpfe um Beruf und Weltanschauung bis zur Revolution. Bonn 1913 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 10).

<sup>11</sup> Vgl. Martin Bollert: Kinkel vor dem Kriegsgericht, in: Preußische Jahrbücher 155 (1914), S. 488–512.

<sup>12</sup> Vgl. Peter Heinen: Gottfried Kinkels politische Stellung vor und während der Revolution von 1848/49. Bonn 1921 (von der Arbeit ist nur das dritte Kapitel erhalten); Alfred De Jonge: Gottfried Kinkel as political and social thinker. New York 1966 (Columbia University Germanic Studies, 30) [Reprint der Ausgabe von 1926]; die Kinkelforschung zusammenfassend bis zum Zweiten Weltkrieg vgl. auch Beyrodt, Gottfried Kinkel als Kunsthistoriker, 1979, S. 37–90.

<sup>13</sup> Schon im heute etwas reißerisch klingenden Titel zeigt sich Joestens national-patriotisches Anliegen, dessen Ziel nicht zuletzt die von ihm geforderte Errichtung eines Kinkel-Denkmal war (S. 114), vgl. Josef Joesten: Gottfried Kinkel: Sein Leben, Streben und Dichten für das deutsche Volk. Mit einer Auswahl Kinkelscher Dichtungen. Köln 1904.

<sup>14</sup> Vgl. Carl Enders: Gottfried Kinkel im Kreise seiner Kölner Jugendfreunde. Nach einer beigegebenen unbekanntenen Gedichtsammlung. Bonn 1913 (Studien zur rheinischen Geschichte, Bd. 9).

<sup>15</sup> Joesten, Gottfried Kinkel, 1904, S. 9 und 10.

Sammlung Kinkelscher Dichtungen gelten, bevor 1843 bei Cotta die erste öffentliche Ausgabe seiner Gedichte erschien.<sup>16</sup>

Bedenkt man, welche Popularität Kinkel nicht nur als Person, sondern auch mit seinem literarischen Werk im 19. Jahrhundert erlangte, ist es doch verwunderlich, dass neben diesen beiden Beiträgen von Joesten und Enders im Grunde nur zwei weitere literaturwissenschaftliche Einzelstudien zu verzeichnen sind, die – von einigen unvermeidlichen Exkursen ins Biographisch-Anekdotische einmal abgesehen – zumindest Teile von Kinkels literarischem Oeuvre zum Gegenstand haben. Dabei ist die nur handschriftlich vorliegende Dissertation von Friedrich Troegler<sup>17</sup> aus dem Jahre 1919 im besten Falle für Kurzcharakterisierungen einzelner Gedichte brauchbar, die schwerlich als Interpretationen im Sinne einer literarhistorischen Einordnung und Kontextualisierung der Gedichte bezeichnet werden können. Wenigstens stoffgeschichtlich ergiebig ist der Abschnitt über Kinkels Erfolgsepos *Otto der Schütz* in Gustav Nolls<sup>18</sup> Studie über die mittelalterliche Figur des einzigen Sohnes Landgraf Heinrichs II. von Hessen in der Literatur. Doch kommt auch Noll über das rein Deskriptive nicht hinaus.

Dagegen fand der Roman *Hans Ibeles*<sup>19</sup> von Johanna Kinkel gerade in letzter Zeit als (satirischer) Schlüsseltext und Panorama der Londoner Exilzeit neben seiner Würdigung als historisches Dokument auch unter literarhistorischen Fragestellungen Beachtung. Insgesamt ist auch die Zahl der in den letzten zehn Jahren zu Johanna Kinkel u.a. im Kontext der Frauenliteraturforschung publizierten Beiträge deutlich höher als jene zu Gottfried Kinkel.<sup>20</sup> Eine wegweisende und grundlegende

---

<sup>16</sup> Vgl. Enders, Gottfried Kinkel, 1913, S. 1–2 und 12–13.

<sup>17</sup> Vgl. Friedrich Troegler: Gottfried Kinkel als politischer und sozialer Lyriker. Diss. [handschriftlich] Münster 1919.

<sup>18</sup> Vgl. Gustav Noll: Otto der Schütz in der Literatur. Tübingen 1906.

<sup>19</sup> Johannas Roman erschien zuerst 1860 unter dem Titel: Hans Ibeles in London. Ein Familienbild aus dem Flüchtlingsleben. 2 Bde. Stuttgart 1860; vgl. ferner die Neuauflage: Johanna Kinkel: Hans Ibeles in London. Ein Roman aus dem Flüchtlingsleben. Neuauflage der Ausgabe von 1860. Hg. von Ulrike Helmer. Frankfurt a.M. 1991 (Edition Klassikerinnen); vgl. hierzu auch Helen Chambers: Johanna Kinkel's »Hans Ibeles in London«. A German View of England, in: Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London. Hg. von Peter Alter und Rolf Muhs. Stuttgart 1996 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 331), S. 159–173; ferner Clara G. Ervedosa: Johanna Kinkel (1810–1858). Dorothea oder das Lob der Bürgerlichkeit. Die Frauenfrage im Roman *Hans Ibeles in London*, in: Vom Salon zur Barrikade. Frauen der Heine-Zeit. Hg. von Irina Hundt. Stuttgart, Weimar 2002, S. 323–335.

<sup>20</sup> Eine etwas ältere, knappe Darstellung zu Johanna Kinkel liegt von Hermann Rösch-Sondermann vor: Johanna Kinkel. Emanzipation und Revolution einer Bonnerin, in: Bonn. 54 Kapitel Stadtgeschichte. Hg. von Joseph Matzerath. Bonn 1989, S. 179–188; Cornelia Wenzel: »Welch eine bedeutende Frau«. Johanna Kinkel, in: Jahrbuch der Malwida-von-Meyensburg-Gesellschaft 4 (1994), S. 19–30; auch und gerade in der angelsächsischen Forschung nimmt Johanna Kinkel neben anderen, im 19. Jahrhundert politisch aktiven Frauen einen prominenten Platz ein: Ruth Whittle: Modes of Exile. Revisiting Johanna Kinkel, in: Colloquia Germanica 34 (2001), S. 97–117; Debbie Pinfold: »Wer die Frauen hat, der hat die Zukunft«. Women's Voices on the Revolutions of 1848–1849. Fanny

Biographie Johannas mit Blick auf ihr Künstlerdasein als Dichterin, Sängerin und Komponistin hat jüngst – neben einer voluminösen Briefedition – Monica Klaus vorgelegt. In ihrer Arbeit konnte sie durch die Berücksichtigung der über 600 Briefe umfassenden Korrespondenz zwischen Johanna und Gottfried Kinkel auch zahlreiche ungenaue, falsche oder spekulative Angaben der älteren Forschung – vor allem zu ihrem Tod – korrigieren.<sup>21</sup> Ihr ist auch der Fund von Johannas Grabstein auf dem Friedhof in Woking zu verdanken.<sup>22</sup>

Wenn überhaupt von einer Forschung zu Kinkels literarischem Werk die Rede sein kann, so befindet sich diese allenfalls in ihren Anfängen. Wie die älteren Darstellungen zu Kinkels Oeuvre – neben völlig ablehnenden Beispielen – in der Mehrzahl deutlich affirmative Züge trugen, so wird in neueren Aufsätzen wie dem von Hermann Rösch<sup>23</sup> gerade das Gegenteil formuliert. Was um so mehr erstaunt, als Röschs Beitrag zur Freundschaft zwischen Gottfried Kinkel und Ferdinand Freiligrath eine fundierte Aufarbeitung sowohl der biographischen und werkgenetischen als auch rezeptionsgeschichtlichen Parallelen zweier Erfolgsautoren darstellt. Die mit groben Pauschalurteilen über das Kinkelsche Werk verhängten Wertungen tragen indessen nicht gerade zu einem angemessenen historischen Verständnis der Texte bei. Es mag wohl stimmen, dass uns der Zugang etwa zu jener in Kinkels Erfolgs-epos *Otto der Schütz* im späromantischen Verständnis des 19. Jahrhunderts süßlich und gefällig entworfenen Mittelalterwelt nicht leicht fällt. Die Feststellungen aber, dass das Epos »zu recht vergessen« sei und Kinkels Lyrik durch ihr »zeittypisches Pathos und klischeehafte Sentimentalität« heute nur noch »affektiert« wirke, gehört allerdings eher in eine Feuilleton-Rezension als in eine wissenschaftliche Unter-

---

Lewald, Malwida von Meysenburg und Johanna Kinkel, in: *Challenging separate spheres. Female Bildung in Eighteenth- and Nineteenth-Century Germany*. Ed. by Marjanne E. Goozé. Oxford [u.a.] 2007 (North American Studies in 19<sup>th</sup>-Century German Literature, Vol. 40), S. 191–209; Debbie Pinfold, Ruth Whittle: *Voices of Rebellion. Political writing by Malwida von Meysenburg, Fanny Lewald, Johanna Kinkel and Louise Aston*. Oxford [u.a.] 2005; neben ihrer eng mit Kinkel verbundenen literarischen Tätigkeit war Johanna damals auch eine bekannte Pianistin und Komponistin, wozu in den letzten Jahren eine Fülle von Beiträgen entstanden ist, auswahlhaft seien hingewiesen auf Ute Büchter-Römer: »Ein rheinisches Musikfest muß man erlebt haben«. Johanna Kinkel, Clara Schumann, Fanny Hensel und die Rheinromantik, in: *Romantik, Reisen, Realitäten. Frauenleben am Rhein*. Katalog anlässlich der gleichnamigen Ausstellung vom 1.9. bis 31.12.2002 im FrauenMuseum Bonn. Hg. von Bettina Bab und Marianne Pitzen. Bonn 2002, S. 52–57; Ann Willison Lemke (Hg.): *Von Goethe inspiriert. Lieder von Komponistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*. Kassel 1999 (Furore-Edition, 630).

<sup>21</sup> Vgl. Monica Klaus: Johanna Kinkel. *Romantik und Revolution*. Köln, Weimar, Wien 2008 (Europäische Komponistinnen, Bd. 7).

<sup>22</sup> Eine Photographie des Grabsteins bei Klaus, Johanna Kinkel, 2008, Abb. 17.

<sup>23</sup> Hermann Rösch: *Kunst und Revolution. Gottfried Kinkel und Ferdinand Freiligrath – Stationen einer schwierigen Freundschaft*, in: »Ich aber wanderte und wanderte – Es blieb die Sonne hinter mir zurück«. Hg. von Friedrich Bratvogel (Grabbe-Jahrbuch 19 / 20; 2000 / 2001). Detmold 2001, S. 260–283.

suchung.<sup>24</sup> Diese Einschätzungen wollen auch nicht so recht zu der an anderer Stelle formulierten Einschätzung passen, wonach »jenseits aller Kritik« das literarische Gesamtwerk Kinkels »unter literarhistorischen, historischen und rezeptionsgeschichtlichen Aspekten von großer Bedeutung« sei – immerhin.<sup>25</sup>

Eine Pionierarbeit von bleibendem wissenschaftlichem Wert stellt der von Ulrike Brandt, Astrid Kramer, Norbert Oellers und Hermann Rösch-Sondermann besorgte erstmalige und vollständige Abdruck aller Jahrgänge der von Kinkel und seiner Frau im Juni 1840 gegründeten Zeitschrift *Der Maikäfer. Zeitschrift für Nichtphilister*<sup>26</sup> dar, deren einzelne Hefte zwischen den Mitgliedern zirkulierten. Diese nur als Handschriften vorliegenden Bände galten lange Zeit als verschollen.<sup>27</sup> Wenn auch bislang nur ein ausführlicher Stellenkommentar zu den ersten beiden Jahrgängen von 1840 und 1841 die umfangreiche Einleitung des Editionsprojektes ergänzt,<sup>28</sup> so bieten schon allein die sechs vollständig edierten Bände einen aufschlussreichen Blick in die rheinische Literatur-Vereinsgeschichte, die literarästhetischen Positionen der einzelnen Mitglieder und freilich in den Publikationskontext zahlreicher Gedichte und Schriften von Kinkel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich vor allem die Bonner Historikerin Edith Ennen in ihren zahlreichen Veröffentlichungen zur rheinischen Geschichte immer wieder auch mit Kinkel beschäftigt, von dessen Gedichten sie nur rund ein Dutzend für erwähnenswert hielt, von den Erzählungen aber immerhin *Margret* und *Der Hauskrieg* »zum bleibenden Bestand der Epik des 19. Jahrhunderts« rechnete.<sup>29</sup> Als Quintessenz stellte sie allerdings fest, dass Kinkels Persönlichkeit »faszinierender«

---

<sup>24</sup> Rösch, *Kunst und Revolution*, 2001, S. 261; etwas weiter heißt es: »Die platte und sentenzartige Formulierung gedanklicher, politischer Inhalte in lyrischer Form verweisen Tendenzlyrik und nicht-politische Lyrik oft auf das Niveau versifizierter Kommentare oder bloßer Lehrdichtung. Der Verzicht auf die fruchtbare Spannung zwischen Oberflächen- und Tiefenstruktur eines Textes, die Reduktion auf eine Sinndimension, die im Klartext vermittelt wird, bietet dem Rezipienten kaum Anlass zur Analyse, zur Deutung, da die Sinndimension an der Oberfläche liegt. Das Erkenntnispotential, das wirklich künstlerischen Werken innewohnt, wird damit kaum ausgeschöpft.« (S. 262).

<sup>25</sup> Ebd., S. 262.

<sup>26</sup> *Der Maikäfer. Zeitschrift für Nichtphilister*. Hg. von Ulrike Brandt, Astrid Kramer, Norbert Oellers und Hermann Rösch-Sondermann. 4 Bde. Bonn 1982–1985 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bde. 30–33); im Folgenden zitiert als Brandt [u.a.], »Der Maikäfer«; generell zum *Maikäfer*-Verein noch hier Teil I, Kapitel 2.2).

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Beyrodt, Gottfried Kinkel, 1979, S. 77–78.

<sup>28</sup> Der umfangreiche und ausführliche Kommentarband wurde von der Mitherausgeberin der vierbändigen *Maikäfer*-Edition an der Bonner Universität als Dissertation eingereicht, vgl. Ulrike Brandt-Schwarze: »Der Maikäfer. Zeitschrift für Nichtphilister«. Jahrgang I (1840) und Jahrgang II (1841). Kommentar. Bonn 1991 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 51); ein Kommentar zu den übrigen Jahrgängen war zwar geplant, kam aber nicht mehr zustande.

<sup>29</sup> Edith Ennen: Gottfried Kinkel (1815–1882), in: Edith Ennen: *Gesammelte Abhandlungen zum europäischen Städtewesen und zur rheinischen Geschichte*. Hg. von Georg Droege, Klaus Fehn, Dietrich Höroldt, Franz Irsigler und Walter Janssen. Bonn 1977, S. 512–529, Zitat S. 522 [zuerst 1961].

sei als sein Werk<sup>30</sup> – eine Einschätzung, die schon Kinkel selbst in einem von Ferdinand Heyl überlieferten Gespräch kurz vor seinem Tod zum Ausdruck brachte:

»Denken Sie an meinen Otto der Schütz' – als ich ihn veröffentlichte, wie jubelte da noch die Schaffensfreudigkeit in mir, wie freundlich nahm ihn das Volk auf, wie daseinsfroh stimmte mich selbst der Sang und sein Erfolg. Und nun? Ich habe wohl Besseres nach dem gedacht und geschrieben, aber – ich habe gleichen Erfolg nicht mehr erreicht. Mein politisches Schicksal, die Märtyrerrolle, das eigenthümliche Relief, welches mir das Geschick verlieh, das alles hat meine späteren Leistungen litterarisch in den Schatten gestellt! Durch den früheren Ruhm ist das Alter weniger bedeutungsvoll geworden, als ich erstrebt und verdient hatte. Ja, man hat den »Alten« vielfach geliebt, und gar mancher hat ihn hochgestellt [...] aber man hat ihn viel zu früh zum Alten gemacht, und das Schicksal hat dazu redlich geholfen.«<sup>31</sup>

Die wichtigste Kinkelforschung nach dem Zweiten Weltkrieg hat dessen späte, resignierte und enttäuschte Bewertung der vom eigenen Schicksal und den Zeitläuften überdeckten öffentlichen Wirkung seiner Werke insofern aufgegriffen, als sie – jedenfalls zum Teil – dem oben zitierten Verdikt Ennens nicht gefolgt ist und auch Kinkels spätere Schriften gewürdigt hat. Es ist das Verdienst von Wolfgang Beyrodt, mit seiner Dissertation zum einen den Blick auf Kinkels akademische Lebensstationen und deren institutionelle Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit seinen kunstkritischen und kunsthistorischen Schriften gelenkt und damit auch ein Stück Wissenschaftsgeschichte der sich etablierenden Kunstwissenschaft geschrieben zu haben. Andererseits liegt mit seiner im Anhang der Arbeit publizierten Edition von rund achtzig Briefen aus allen Lebensphasen Kinkels ein nicht nur für kunsthistorische Fragestellungen wichtiges Corpus bis dahin unpublizierter Briefe Kinkels vor.<sup>32</sup> Sie stellen zusammen mit der von Edith Ennen herausgegebenen Edition der Jugendbriefe,<sup>33</sup> den bei Hermann-Rösch-Sondermann publizierten sechs weiteren Briefen,<sup>34</sup> der von Emil Bebler kommentierten Darstellung des Briefwechsels vor allem der 1870er Jahre zwischen Kinkel und Conrad Ferdinand Meyer<sup>35</sup> und schließlich der zuletzt von Monica Klaus<sup>36</sup> vorgelegten dreibändigen Edition von

---

<sup>30</sup> Ebd., S. 528.

<sup>31</sup> Ferdinand Heyl: Eine Erinnerung an Gottfried Kinkel, in: Die Gartenlaube 1892, S. 240–243, Zitat S. 242.

<sup>32</sup> Vgl. Beyrodt, Gottfried Kinkel, 1979, Briefedition S. 242–455.

<sup>33</sup> Vgl. Edith Ennen (Hg.): Unveröffentlichte Jugendbriefe Gottfried Kinkels 1835–1838. Nebst einem Anhang späterer Briefe von G. und J. Kinkel und eines Briefes von E.M. Arndt über Kinkel, in: Bonner Geschichtsblätter IX (1955), S. 37–121.

<sup>34</sup> Vgl. Hermann Rösch-Sondermann: Gottfried Kinkel als Ästhetiker, Politiker und Dichter. Bonn 1982 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 29), Briefe S. 483–506.

<sup>35</sup> Vgl. Emil Bebler (Hg.): Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Kinkel. Ihre persönlichen Beziehungen auf Grund ihres Briefwechsels. Zürich 1949.

<sup>36</sup> Vgl. Klaus, Monica (Berarb.): Liebe treue Johanna! Liebster Gottit! Der Briefwechsel zwischen Gottfried und Johanna Kinkel 1840–1858. 3 Bde. Bonn 2008 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bde. 67–69).

über 600 Briefen von Johanna und Gottfried eine wichtige Quelle dar, die auch für die Interpretation des literarischen Werkes fruchtbar gemacht werden kann.

Die von Beyrodt angestoßene kunsthistorische Forschung zu Kinkel fand vor allem in der Literatur zu Jakob Burckhardt Beachtung und wurde in den Beiträgen von Innocenzo Cervelli<sup>37</sup> und Philipp Müller<sup>38</sup> aufgegriffen. Anders als Cervelli, der besonders die Unterschiede im politischen Engagement von Kinkel und Burckhardt herausarbeitet und diese auch an den kunsthistorischen Schriften der beiden festmacht,<sup>39</sup> arbeitet Müller die Gemeinsamkeiten der beiden und vor allem die Bedeutung von Kinkels und Franz Kuglers ästhetischen Positionen heraus, die für Müller den Kontext bilden, »in dem sich Burckhardts frühes Wissenschaftsverständnis entwickelte« und sein Konzept der »kulturhistorischen Geschichtswissenschaft« heranreife.<sup>40</sup>

Mit den ästhetischen und poetologischen Schriften Kinkels hat sich bereits Hermann Rösch-Sondermann in seiner 1982, im hundertsten Todesjahr Kinkels, vorgelegten Dissertation beschäftigt. Wenn es der Titel der Arbeit auch nahelegen mag: Die Gedichte, Erzählungen und Dramen hat der Verfasser lediglich zusammengefasst, jedoch nicht hinlänglich analysiert. Vielmehr bleiben die Aussagen zu den Texten verschwommen. Wenn etwa das Fehlen des »eigentlich Poetischen«<sup>41</sup> selbst in den noch als akzeptabel hingestellten Gedichten moniert wird – ohne auf spezifische Gattungstraditionen und auf die Wirkung zielende Redespezifika etwa der politischen Lyrik einzugehen –, unterliegt der Verfasser einem negativen und kaum versteckten, mit einer gerade für die Lyrik ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts völlig ahistorischen Originalitätsforderung verbundenen Epigonenbegriff, der sich glücklicherweise in den Überlegungen zu den ästhetischen Schriften nicht bemerkbar macht.

---

<sup>37</sup> Der umfangreiche Beitrag von Cervelli liegt nur auf Italienisch vor, vgl. Innocenzo Cervelli: »Vita activa« e »Vita contemplativa« nel XIX secolo. A proposito di Gottfried Kinkel e Jacob Burckhardt, in: Jakob Burckhardt. Storia della cultura, storia dell'arte. A cura di Maurizio Ghelardi e Max Seidel. Venezia 2002 (Collana del Kunsthistorisches Institut in Florenz. Max-Planck-Insitut, 6), S. 213–257; schon 1985 erschien eine von Angelika Berg vorgelegte schmale Dissertation mit kunsthistorischem Schwerpunkt, die aber über jene schon bei Beyrodt zu findenden Überlegungen und Erkenntnisse hinaus keine neuen Akzente setzen konnte. Schon der Anfang der Arbeit mit dem auf eine Seite (!) reduzierten Abschnitt »Zur Person« ist mit seiner phrasenhaften und wenig in die Tiefe gehenden Darstellungsweise charakteristisch für die gesamte Studie: »Kinkel war ein Idealist, ein Ästhet und vor allem eine Dichternatur und keine eigentliche Gelehrtennatur.« Angelika Berg: Gottfried Kinkel: Kunstgeschichte und soziales Engagement. Bonn 1985 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 36), S. 6.

<sup>38</sup> Vgl. Philipp Müller: Der junge Jakob Burckhardt: Geschichtswissenschaft als Gegenwartskunst, in: Historisierung und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland im 19. Jahrhundert. Hg. von Ulrich Muhlack. Berlin 2003 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 5), S. 113–133, zu Kinkel bes. S. 122–126.

<sup>39</sup> Vgl. Cervelli, »Vita activa«, 2002, bes. S. 239–241.

<sup>40</sup> Müller, Der junge Jakob Burckhardt, 2003, S. 114.

<sup>41</sup> Rösch-Sondermann, Gottfried Kinkel, 1982, S. 464.

Neben diesen beiden Arbeiten von Beyrodt und Rösch-Sondermann, in deren Mittelpunkt jeweils für die Fragestellung relevante kunsthistorische bzw. ästhetische und poetologische Schriften von Kinkel stehen, wurden in den letzten Jahren durchaus auch noch biographisch ausgerichtete Beiträge publiziert, die aufgrund ihres eher erzählerischen Gestus' mehr populärwissenschaftlichen Ansprüchen genügen und sich daher auch an ein breiteres Publikum richten.<sup>42</sup> Anders verhält es sich mit der ausgesprochen detaillierten Studie von Hanns Klein, der bis dahin die etwas unscharf dargestellte Zeit aufarbeitete, in der Kinkel nach seiner Flucht aus Bonn (Mai 1849) und vor seiner Teilnahme an der Badischen Revolution (Juni 1849) im pfälzischen – damals rheinbayerischen – Neustadt an der Weinstraße verschiedene Ämter der provisorischen Regierung bekleidete. In diesem Zusammenhang publizierte Klein auch bisher unbekannte Dokumente zu Kinkels Funktionen und Ämtern in der pfälzischen provisorischen Regierung.<sup>43</sup>

Auf die Zeit der Exiljahre in London konzentrierten sich die Beiträge zu Kinkel in der angelsächsischen Forschung, die neben Kinkels Lehr- und Herausgebertätigkeit auch ausführlich vor allem das Verhältnis zu anderen Exilanten – namentlich zu Karl Marx und Arnold Ruge – seit Kinkels Ankunft in England im November 1850 bis zu seinem Weggang nach Zürich im Herbst 1866 thematisierte.<sup>44</sup>

Schließlich liegt mit der von Ulrike Brandt-Schwarze 2001 zusammen mit Mitarbeitern der Handschriften- und Rara-Abteilung der Landes- und Universitäts-

---

<sup>42</sup> Der Aufsatz von Klaus Schmidt fällt mit seinem wissenschaftlichen Apparat zwar nicht unbedingt unter diese Kategorie, doch stellen seine Ausführungen eigentlich nur eine Zusammenfassung von bereits Bekanntem dar, ohne neue Akzente zu setzen, vgl. Klaus Schmidt: »Was wir friedlich gewünscht hätten, wird in Sturm und Wellen erscheinen«. Gottfried Kinkel und die rheinischen Demokraten, in: *Das war'ne heiße Märzenzeit. Revolution im Rheinland 1848/49*. Hg. von Fritz Bilz und Klaus Schmidt. Köln 1998 (Neue Kleine Bibliothek, Bd. 56), S. 91–108; völlig ohne Anmerkungen, nur mit einem Literaturverzeichnis kommt Schmidt indessen in seiner vom Untertitel etwas zu hohe Erwartungen weckenden Doppelbiographie aus, die aber keine groben Fehler aufweist und insofern durchaus lesenswert ist: Klaus Schmidt: *Gerechtigkeit – das Brot des Volkes. Johann und Gottfried Kinkel. Eine Biographie*. Stuttgart 1996.

<sup>43</sup> Der Aufsatz und die publizierten Dokumente fanden, so weit ich sehe, bisher keine Beachtung in der Kinkelliteratur, obgleich mit ihnen zum ersten Mal diese kurze Phase Kinkels in der Pfalz erhellt wird, vgl. Hanns Klein: *Gottfried Kinkel als Emissär der provisorischen Regierung der Pfalz im Frühjahr 1849 im Westrich. Bemerkungen zu neuentdeckten Kinkel-Briefen*, in: *Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte* 8 (1982), S. 107–135; Ders.: *Wiederentdecktes Schriftgut der Pfälzer Revolutionsregierung von 1849*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 12 (1986), S. 107–151; Kinkels Zeit in Neustadt an der Weinstraße und dessen näherer Umgebung wird auch in Jonathan Sperbers Überblick zu den rheinischen Demokraten knapp behandelt, vgl. Jonathan Sperber: *Rhineland Radicals. The Democratic Movement and the Revolution of 1848–1849*. Princeton 1991, bes. S. 435–442.

<sup>44</sup> Grundlegend hierzu sind die Forschungen von Rosemary Ashton: *Little Germany. Exile and Asylum in Victorian England*. Oxford, New York 1986; Dies.: *Gottfried Kinkel and the University College London*, in: *Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London*. Hg. von Peter Alter und Rolf Muhs. Stuttgart 1996 (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Bd. 331), S. 23–40.

bibliothek in Bonn herausgegebenen Aufstellung der dort befindlichen verschiedenen Kinkel-Nachlässe eine umfassende Erschließung der insgesamt vierzigtausend Blätter vor, die mit Kommentaren und Verweisen die teils verwirrenden und nicht zuletzt auf die Erwerbungs-geschichte zurückgehenden früheren Ordnungsversuche des Materials einer logischeren Systematik unterwirft.<sup>45</sup> Vor allem das umfangreiche Namenregister trägt erheblich zu einer schnelleren Orientierung bei.

Trotz dieser geleisteten Vorarbeiten und mehrfach wiederholter Ankündigungen von Hans Zeeck und Camille Pitollot liegt bis heute weder eine grundlegende wissenschaftliche Biographie, noch eine moderne Ausgabe der Werke Kinkels vor.<sup>46</sup> Auch das hier in Kapitel 2 dieses ersten Teils skizzierte intellektuelle Profil Kinkels erhebt nicht den Anspruch, diese fehlende Biographie zu ersetzen. Vielmehr soll mit der vorliegenden Arbeit nach den bisher auf die kunsthistorischen und ästhetischen Schriften Kinkels konzentrierten Studien von Beyrodt und Rösch-Sondermann das literarische Werk Kinkels im Horizont seiner soziokulturellen Rahmenbedingungen, literarischen Traditionslinien, Ausprägungen und Funktionszusammenhänge erschlossen werden. In Teil I dieser Arbeit sollen nach einem Überblick zum Stand der Vormärzforschung (Kapitel 1.2) im Allgemeinen und der Stellung Kinkels in der älteren Literaturgeschichtsschreibung im Speziellen (Kapitel 1.3) die bisher vorliegenden älteren und neueren biographischen Aufarbeitungen Kinkels mit ihren eben aufgezeigten, teils divergierenden Forschungsansätzen, -ergebnissen und -meinungen zu einer Synthese zusammengeführt werden (Kapitel 2), die als Grundlage

---

<sup>45</sup> Zur Geschichte des Nachlasses vgl. jetzt Ulrike Brandt-Schwarze: *Nachlaß Gottfried und Johanna Kinkel*. Findbuch. Bonn 2001, bes. S. VII–XXVII; das heute vorliegende, in zwei Teilnachlässe unterschiedene Nachlassmaterial wurde 1928/29 und 1959 erworben und zunächst von Hans Zeeck geordnet, der allerdings auch einen Teil der Dokumente, wie etwa die Korrespondenz Johanna Kinkels mit Bettina von Arnim und Annette von Droste-Hülshoff, wieder verkaufte. Die heterogene Masse aus – teilweise handschriftlichen – Aufzeichnungen, Werkauszügen, Notizen, Tage- und Reisebüchern, wissenschaftlichen Schriften, Vorlesungs-Mitschriften, sowie Briefkorrespondenzen setzt sich aus den Nachlässen der beiden Ehefrauen Kinkels zusammen, von denen der Nachlaß der zweiten Frau, Minna Kinkel geb. Werner, mit Abstand den größten Teil der Dokumente bildet. Insgesamt sind unter den 40 000 Blättern auch 5069 Briefe hauptsächlich an Kinkel, aber auch seine Frau. 1642 liegen als Abschrift und Original, der größte Teil, 2282, nur als Abschrift und schließlich 1145 nur im Original vor. Vgl. hierzu Brandt-Schwarze, *Nachlaß Gottfried und Johanna Kinkel*, 2001, S. XVII.

<sup>46</sup> Ohne Anspruch auf Vollständigkeit dienen als Überblick zu Kinkels selbständig und unselbständig publizierten Schriften nach wie vor die – wenn auch in ihren Angaben manchmal fehlerhaften – Verzeichnisse von Beyrodt, *Gottfried Kinkel*, 1979 (S. 469–481) und Rösch-Sondermann, *Gottfried Kinkel*, 1982 (S. 507–516), die, was vor allem die nur handschriftlich vorliegenden Texte und Dokumente betrifft, von Brandt-Schwarze, *Nachlaß Gottfried und Johanna Kinkel*, 2001 ergänzt werden. Eine schöne Auswahl Kinkelscher Dichtungen, Prosa und anderer Schriften hat 2006 Hermann Rösch zusammengestellt, die sich als Publikation im Vorfeld der 150-Jahrfeier des Hambacher Festes an ein breiteres Lesepublikum richtet, vgl. Hermann Rösch (Hg.): *Gottfried Kinkel. Dichter und Demokrat*. Mit einem Geleitwort von Klaus Kinkel. Königswinter 2006.

und Voraussetzung für die folgenden exemplarischen Werkanalysen (Teile II und III) dient.

Dabei geht es nicht um die Fortführung der bisher in der Forschung zu Kinkels literarischem Werk vorherrschenden Geschmacksurteile und Bewertungen nach dem Grad ihrer Originalität bzw. Epigonalität. Gerade diese etablierten Bewertungsmaßstäbe sollen hinterfragt werden. Unter Berücksichtigung der durch biographische und historische Konfigurationen vorgegebenen Entstehungsgeschichte der Werke sowie dem Blick auf literarhistorische Entwicklungen sollen neue Verständnishorizonte für die Texte eröffnet werden. Für die exemplarischen Analysen wurden solche Texte von Kinkel ausgewählt, die einerseits für die Entwicklung seines Werkes maßgeblich gewesen sind, andererseits sich auch literarhistorisch einordnen lassen in die Geschichte von Profilbildungen einzelner Gattungen und Institutionen (Reiseliteratur, Dorfgeschichte, Lied, Gesang) sowie in epochenrelevante politische Tendenzen und Entwicklungen.

## 1.2 Paradigmen und Aspekte der Vormärzforschung<sup>47</sup>

Leben und Werk Gottfried Kinkels sind in einer Weise miteinander verbunden und als Einheit wahrgenommen worden, die noch mehr in der wissenschaftlichen Rezeption als in der zeitgenössischen Bewertung zu beobachten ist, was vielfach undifferenzierte, zumindest aber einseitige Betrachtungen seines literarischen Werkes befördert hat. Es wurde sowohl von der politischen Identifikations- und revolutionären Kämpferfigur generalisierend auf seine Lyrik geschlossen und umgekehrt, wie auch versucht wurde, die Bedeutung seiner politischen Lyrik zu relativieren und stärker die späromantischen Einflüsse seiner (frühen) Gedichte zu betonen. Beide Positionen werden für sich genommen dem tatsächlichen Charakter von Kinkels Werken nicht gerecht. Neben der zweiten Gedichtsammlung (1868), in die der größte Teil von Kinkels hauptsächlich während und im engeren zeitlichen Umfeld der Revolution von 1848/49 entstandenen agitatorischen Lyrik aufgenommen wurde, enthält bereits sein erster, 1843 publizierter Lyrikband mit *Zum Eingang, Im Vaterlande* oder *Am Huldigungstage*<sup>48</sup> einige Gedichte, die durchaus politische Akzente setzen, indem etwa die deutschen territorialen, politischen und sozialen Zustände, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft oder die Opposition von staatlicher Ordnung und bürgerlicher Selbstbehauptung thematisiert werden.

---

<sup>47</sup> Im folgenden Kapitel kann es nicht um einen ausführlichen oder gar vollständigen Forschungsbericht zur literatur- und geschichtswissenschaftlichen Vormärzforschung gehen. Der Abschnitt versteht sich vielmehr als Problemaufriss der jüngeren und gegenwärtigen Tendenzen in der Vormärzforschung, deren Erkenntnisse für die in der vorliegenden Arbeit behandelten Fragestellungen und methodischen Zugriffe auf die Texte vielfältige Orientierungshilfen boten.

<sup>48</sup> Kinkel, *Gedichte*, 1843, S. XIII–XIV, 71–74, 57–58.

Selbst jene Gedichte, die unter der Überschrift *Bilder aus Welt und Vorzeit*<sup>49</sup> zusammengefasst sind, bedienen sich zwar »traditionelle[r] Stoffe aus Natur und Geschichte und Mythologie«,<sup>50</sup> doch weisen sie ebenfalls politische Sinnbezüge auf.

Freilich können diese Gedichte nicht wie Kinkels spätere Lyrik im Kontext seiner republikanisch-demokratischen Überzeugung als politisch-agitatorische Texte verstanden werden. In erster Linie gewinnt dies für die Darstellung der werkgeschichtlichen Entwicklung und Einordnung der einzelnen Texte besondere Relevanz. Darüber hinaus veranschaulicht dieser Befund, dass eine Auseinandersetzung mit Kinkels Werk vor diesem Problemhorizont auch unmittelbar eine Anknüpfung an das derzeit in der literaturwissenschaftlichen Vormärzforschung entworfene Epochenbild darstellt und von diesem wichtige Anregungen erhält. Die Diskussion um die zeitliche Erstreckung der Vormärzliteratur und der damit verbundenen Epochenbezeichnungen (Biedermeier- und Restaurationszeit, Junges Deutschland, Vormärz) finden zwar heute durch die weitgehend<sup>51</sup> akzeptierte Periodisierung von 1815–1848/49 keine Fortsetzung mehr.<sup>52</sup> Doch bleiben die aus dieser Diskussion hervorgetretenen Probleme und Fragen vor allem im Zusammenhang mit der Integration der sogenannten »konservativen« Biedermeierautoren oder der temporalen Koexistenz romantischer Literatur nach wie vor für Einzeluntersuchungen virulent.

---

<sup>49</sup> Ebd., S. 2–46.

<sup>50</sup> Norbert Oellers: Geschichte der Literatur in den Rheinlanden seit 1815, in: Rheinische Geschichte in drei Bänden, hier Bd. 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. von Franz Petri und Georg Droege. Düsseldorf 1979, S. 553–696, Zitat S. 595.

<sup>51</sup> Freilich werden bisweilen immer noch ausführliche, teils überzeugend argumentierende Vorschläge gemacht, die jene in weiten Teilen der Forschung zuvor gängige Periodisierung nicht in Frage stellen, aber zumindest auf die Relevanz alternativer historischer Bezugspunkte und »Zäsuren« wie die Französische Revolution von 1789 oder die Karlsbader Beschlüsse von 1819 hinweisen wollen, vgl. hierzu exemplarisch mit weiteren Literaturhinweisen Peter Stein: »Kunstperiode« und »Vormärz«. Zum veränderten Verhältnis von Ästhetizität und Operativität am Beispiel Heinrich Heines, in: Vormärz und Klassik. Hg. von Lothar Ehrlich, Hartmut Steinecke und Michael Vogt. Bielefeld 1999 (Forum Vormärz–Forschung. Vormärz-Studien, Bd. 1), S. 49–62.

<sup>52</sup> Von den älteren Beiträgen, die trotz vorliegender Zusammenfassungen von der Argumentationsstruktur der vorgeschlagenen Periodisierung her immer noch lesenswert sind, seien hier nur die wichtigsten genannt, vgl. Wilhelm Bietak: Das Lebensgefühl des »Biedermeier« in der österreichischen Dichtung. Wien, Leipzig 1931; Wolfgang W. Behrens [u.a.]: Der literarische Vormärz 1830–1847. München 1973, neben der Textauswahl bes. S. 159–278; Peter Stein: Epochenproblem »Vormärz« (1815–1848). Stuttgart 1974 (Sammlung Metzler, Bd. 132); Friedrich Sengle: Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. 3 Bde. Stuttgart 1971–1980; Jost Hermand: Allgemeine Epochenprobleme, in: Zur Literatur der Restaurationsepoche 1815–1848. Forschungsreferate und Aufsätze. Hg. von Jost Hermand und Manfred Windfuhr. Stuttgart 1970, S. 3–61; zuletzt und zusammenfassend Helmut Bock: Deutscher Vormärz. Immer noch Fragen nach Definition und Zäsuren einer Epoche, in: Vormärz und Klassik. Hg. von Lothar Ehrlich, Hartmut Steinecke und Michael Vogt. Bielefeld 1999 (Forum Vormärz–Forschung. Vormärz-Studien, Bd. 1), S. 9–32;

Weniger die Binnenstruktur dieser Epoche, als vielmehr die Wechselwirkungen, Rezeptionsformen und -muster früherer oder gleichzeitiger literarischer Strömungen bestimmen die maßgeblichen neueren Forschungsansätze zum epochalen Verständnis der Vormärzliteratur, namentlich der Blick auf die Romantik. Am gesellschaftlich funktionalen Stellenwert, den die jeweiligen Autoren der Literatur einräumen, lässt sich nach wie vor der strukturelle Unterschied zwischen Romantik und Vormärz ablesen. Trotz aller Gemeinsamkeiten traten mit der Vormärzliteratur, in der Formulierung Peter Steins, der »politische Geschichtsprozeß und die Literatur in ein neues Verhältnis«. <sup>53</sup>

Ausgehend von der These aber, dass romantische Leitbegriffe, literarische Verfahrensweisen und Darstellungsmuster von Vormärzautoren aufgegriffen und weitertradiert wurden, wenden sich Wolfgang Bunzel, Peter Stein und Florian Vaßen in ihrem grundlegenden Beitrag aber auch gegen ein – nicht nur auf Romantik und Vormärz begrenztes – Epochenverständnis, das sich in der Zuweisung einzelner Werke zu einer bestimmten literarischen Richtung erschöpft und die Vormärzliteratur nicht selten auf ihren politischen Charakter reduziert. <sup>54</sup> Gerade in der Interpretation von Kinkels frühen, national-patriotischen Gedichten erweist es sich überdies auch als bedeutsam, die Dimension politischen Dichtens nicht etwa nur auf die radikal-demokratischen Inhalte zu verengen und damit die vielfältigen Ausprägungen eines breiten Spektrums politischer Dichtung im Vormärz auszublenden.

Die von Georg Herwegh in einem Brief an Karl Follen vom 29.11.1841 beiläufig formulierte Zeit- und Literaturdiagnose, wonach die »Politik und Geschichte [...] unser Tummelplatz überhaupt, aber insbesondere der Tummelplatz der modernen Poesie« <sup>55</sup> sei, hat im Hinblick auf die spätere literarhistorische Bewertung der 1840er Jahre als Blütezeit der politischen Dichtung epochalen Aussagewert. Die literarische Umsetzung jener aus Herweghs Formulierung ableitbaren literaturästhetischen Positionen, also die sogenannte Tendenzlyrik, stieß freilich auch auf heftige Kritik, als deren führender Stichwortgeber Friedrich Theodor Vischer in Erscheinung getreten ist. In seiner Besprechung der nur zwei Jahre vor Kinkels erstem Gedichtband erschienenen Besprechung von Georg Herweghs erstem Band seiner Sammlung *Lieder eines Lebendigen* (1841) finden sich die Zentralbegriffe und -vorwürfe gegen die politische Poesie überhaupt, die Vischer als »abstrakt, rhetorisch,

---

<sup>53</sup> Stein, Kunstperiode, 1999, S. 49.

<sup>54</sup> Vgl. Wolfgang Bunzel, Peter Stein und Florian Vaßen: »Romantik« und »Vormärz« als rivalisierende Diskursformationen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Romantik und Vormärz. Zur Archäologie literarischer Kommunikation in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hg. von Wolfgang Bunzel, Peter Stein und Florian Vaßen. Bielefeld 2003 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, X), S. 9–46.

<sup>55</sup> Georg Herwegh: Briefe 1832–1848. Bearb. von Ingrid Pepperle unter Mitarb. von Heinz Pepperle, Norbert Rothe und Hendrik Stein, in: Georg Herwegh: Werke und Briefe. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Hg. von Ingrid Pepperle [u.a.]. 6 Bde., hier Bd. 5. Bielefeld 2005, S. 13.

tautologisch, refrain- und gedankenspitzenjägerisch [und] bildlos« verdammt.<sup>56</sup> Solche Begriffe und deren Derivate gehörten mithin noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts – in manchen Kreisen bis heute – zum Standardvokabular der Bewertung politischer Lyrik.

Ein grundlegender Wandel in der Beschäftigung mit der Vormärzliteratur vollzog sich seit Mitte der 1960er Jahre. Wurden in der Germanistik der DDR bis dahin kaum behandelte politische Autoren des 19. Jahrhunderts wie Georg Herwegh, Karl Gutzkow, Heinrich Laube oder auch Heinrich Heine als Vordenker der eigenen sozialistisch-marxistischen Staatsideologie wieder mit Werkausgaben und Studien gewürdigt, so waren in der bundesrepublikanischen Germanistik andere Motive maßgeblich. Die von dem in München 1966 abgehaltenen Germanistentag ausgehende kritische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit des eigenen Faches, führte in der Folge und im Kontext der Politisierung der Universitäten auch zu einer programmatischen Rückbesinnung und Aufwertung der gerade in der NS-Zeit aus ideologischen Gründen vernachlässigten liberalen Autoren.<sup>57</sup> Die Publikationsdaten der heute noch einschlägigen Textsammlungen und Anthologien dokumentieren diesen Paradigmenwechsel auf anschauliche Weise.<sup>58</sup>

Mehr noch allerdings als aus dieser Tatsache hat die Vormärzforschung aber auch wichtige Impulse aus der sozialgeschichtlichen Wende der Literaturwissenschaft seit Anfang der 1970er und der 1980er Jahre empfangen.<sup>59</sup> Die Ergebnisse der anhaltenden Methoden- und Theoriediskussion um Sinn, Ende oder Weiterentwick-

---

<sup>56</sup> Friedrich Theodor Vischer: Georg Herwegh ›Gedichte eines Lebendigen‹, in: Kritische Gänge, 2. Band. Hg. von Robert Vischer, 2., vermehrte Auflage. Berlin 1914, S. 92–134, Zitat S. 116.

<sup>57</sup> Vgl. hierzu Michael Vogt: Die Achtundvierziger und die Achtundsechziger. Zur Konjunktur germanistischer Vormärz-Forschung in den Bahnen der Studentenbewegung, in: Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien. Hg. von Rainer Rosenberg, Inge Münz-Koenen und Petra Boden. Berlin 2000, S. 227–236; zusammenfassend und überblickshaft auch mit gutem Literaturverzeichnis Hinrich C. Seeba: Vormärz: Zwischen Revolution und Restauration, in: Geschichte der deutschen Literatur. 3 Bde., hier Bd. 2: Von der Aufklärung bis zum Vormärz. Hg. von Erhard Bahr. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Tübingen, Basel 1999 (Uni-Taschenbücher, Bd. 1464), S. 431–527, hier S. 435–445.

<sup>58</sup> Genannt seien die bekannten, bis heute in zahlreichen Auflagen erschienenen Ausgaben von Jost Hermand (Hg.): Das Junge Deutschland. Texte und Dokumente. Stuttgart 1966 (RUB, 8703/07); Ders.: Der deutsche Vormärz. Texte und Dokumente. Stuttgart 1967 (RUB, 8794/98); Wolf Wülfing: Das Junge Deutschland. Texte – Kontexte. München, Wien 1978; Walter Grab, Uwe Fiesel: Noch ist Deutschland nicht verloren. Unterdrückte Lyrik von der Französischen Revolution bis zur Reichsgründung. Texte und Analysen. Berlin 1980.

<sup>59</sup> Vgl. zusammenfassend das Programm der Münchener Forschergruppe (MFG): Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Hg. im Auftrag der Münchener Forschergruppe ›Sozialgeschichte der deutschen Literatur 1770–1900‹ von Renate von Heydebrand, Dieter Pfau und Jörg Schönert. Tübingen 1988.

lung der »Sozialgeschichte«<sup>60</sup> in der Germanistik sind nicht selten nominalistische Proklamationen scheinbar neuer Theorien. Unter dem Verdikt, die Ableitung kultureller Phänomene aus Gesellschaftsstrukturen sei zu einseitig,<sup>61</sup> wird versucht, die Umgestaltung der Literaturwissenschaften in eine »polykontextuell« (Plumpe) orientierte Kulturwissenschaft voranzubringen.<sup>62</sup> Eine solche wurde allerdings schon immer dort praktiziert, wo kulturelle Phänomene – also auch literarische Texte – in

---

<sup>60</sup> Vgl. hierzu die thematisch breit gefächerten Beiträge des Sammelbandes zum Thema Martin Huber, Gerhard Lauer (Hg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Tübingen 2000; es handelt sich bei vielen Beiträgen tatsächlich um bisweilen konstruktive Versuche, die Sozialgeschichte nicht zu verabschieden, sondern sie zu erweitern. Oftmals, so scheint es, führt dies aber lediglich zu Umbenennungen ohnehin schon gängiger Praxis. Einen überzeugenden Ansatz, der die Bourdieusche Feldtheorie mit systemtheoretischen Ansätzen Gerhard Plumpes (s. Anm. 32) verbindet, bietet Jörg Schöner: *Mentalitäten, Wissensformationen, und Medien als dritte Ebene einer Sozialgeschichte der Literatur*. Zur Vermittlung zwischen Handlungen und symbolischen Formen, in: *Nach der Sozialgeschichte*, 2000 (wie oben), S. 95–103, hier S. 97: »[...] dass Texte der schönen Literatur das Ergebnis von Bearbeitungen von allgemein relevanten Erfahrungen und Wissenskomplexen unter bestimmten Vorgaben der Wahrnehmung und Bewertung, der Ordnung und Prägung durch Diskurse und Medien sind, dass sie Erfahrungen des Sozialen nicht widerspiegeln, sondern unter den jeweils relevanten Vorgaben für literarische Bearbeitungen gestalten. Dabei sind Texte [...] das Ergebnis von Handlungen und zugleich veranlassen solche Texte Handlungen [...]«; die vieldiskutierte Krise des sozialgeschichtlichen Paradigmas wurde durch einen Band der *Hanser Literaturgeschichte* ausgelöst vgl. Edward McInnes, Gerhard Plumpe (Hg.): *Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit 1848–1890*. München, Wien 1996 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd.6); die Kritik dazu bei Oliver Buck [u.a.]: *Eine Sozialgeschichte der Literatur, die keine mehr sein will*, in: *IASL* 24, H. 1 (1999), S. 132–157, hier v.a. S. 132; vgl. auch die Rezension von Jutta Schlich, in: *Arbitrium* 16 (1998), S. 327–333; vertiefend zu diesem Komplex: Claus-Michael Ort: *„Sozialgeschichte“ als Herausforderung der Literaturwissenschaft*. Zur Aktualität eines Projekts, in: *Nach der Sozialgeschichte*, 2000 (wie oben), S. 113–128.

<sup>61</sup> Vgl. Martin Huber, Gerhard Lauer: *Neue Sozialgeschichte? Poetik, Kultur und Gesellschaft – zum Forschungsprogramm der Literaturwissenschaft*, in: *Nach der Sozialgeschichte*, 2000 (wie Anm. 60), S. 2–11, hier S. 2.

<sup>62</sup> Derzeit erscheinen unzählige Arbeiten, die »Kulturwissenschaft« im Titel führen, und kaum mehr zu überschauen sind. Über Programm, Selbstverständnis und Zielsetzungen der »Kulturwissenschaften« informieren folgende Bände: Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Hamburg 2002; Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will*. Hamburg 2002; Johannes Ullmaier: *Kulturwissenschaft im Zeichen der Moderne. Hermeneutische und kategoriale Probleme*. Tübingen 2001 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 84); Jörg Schöner: *Möglichkeiten und Probleme einer Integration von Literaturgeschichte in Gesellschafts- und Kulturgeschichte*. Einleitung, in: *Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte*. Hg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt. Positionen und Perspektiven nach der »Theoriendebatte«. Stuttgart 1992, S. 337–348; Gerhard Plumpe, Niels Werber: *Umwelten der Literatur*, in: *Beobachtungen der Literatur. Aspekte einer polykontextuellen Literaturwissenschaft*. Opladen 1995, S. 9–33.

ihrem jeweiligen kontextuellen Entstehungs- Verbreitungs- und Rezeptionsrahmen gesehen und interpretiert wurden.

Von der gegenwärtigen Vormärzforschung kann man indessen nicht behaupten, dass sie eine intensive Theorie- und Methodendiskussion führt. Dennoch lassen sich einzelne, mit ihrem grundlegenden Anspruch aber auch richtungsweisende methodologische Positionen etwa in dem schon erwähnten Beitrag von Bunzel, Stein und Vaßen festmachen, die mit guten Gründen Kritik an der Systemtheorie »in ihrer orthodoxen Form« üben und den systemtheoretischen Textzugriff »als neues Paradigma für die Vormärzforschung« ablehnen.<sup>63</sup> Eine grundsätzlich sozial-historisch orientierte Fragestellung gerade für das Verständnis und die Interpretation von Texten der Vormärzliteratur sehen die Autoren nach wie vor als »heuristisches Standardmodell der Vormärzforschung«.<sup>64</sup> Der Bedeutung dieses vieldiskutierten »sozialgeschichtlichen« Zugriffs auf Texte soll auch mit der vorliegenden Arbeit und der Interpretation von Kinkels literarischem Werk Nachdruck verliehen werden.

Zu den wichtigsten und renommiertesten Publikationsorganen für Beiträge zur Erforschung der Vormärzliteratur, die sich in die eben aufgezeigte wissenschaftliche Tradition stellen, gehören die seit 1996 erscheinenden Jahrbücher des *Forum Vormärz-Forschung*. Die Themenschwerpunkte der Jahrbücher bieten nicht zuletzt auch durch die interdisziplinäre Ausrichtung der einzelnen Beiträge grundlegende und erhellende Einsichten sowohl in epochenrelevante politische Entwicklungen und Tendenzen<sup>65</sup> und Profilbildungen einzelner Gattungen und Institutionen<sup>66</sup> als auch in Schreibhaltungen und Motive.<sup>67</sup> Ergänzend dazu erscheinen in unregelmäßigen Abständen Bände der ebenfalls zum »FVF« gehörigen Reihe *Vormärz-Studien*, in denen bisher vor allem einzelne Repräsentanten des Vormärz wie Georg Weerth, Willibald Alexis, Karl Gutzkow und Ludwig Börne<sup>68</sup> aber auch Unterschiede und

---

<sup>63</sup> Bunzel, Stein, Vaßen, *Romantik und Vormärz*, 2003, S. 17; kritisch auch zur Methodenfrage Hugh Ridley: *Vormärz – Systemtheorie und Literaturgeschichtsschreibung*, in: *Das schwierige 19. Jahrhundert. Germanistische Tagung zum 65. Geburtstag von Eda Sagarra im August 1998*. Hg. von Jürgen Barkoff, Gilbert Carr und Roger Paulin. Mit einem Vorwort von Wolfgang Frühwald. Tübingen 2000 (*Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Bd. 77), S. 53–63.

<sup>64</sup> Ebd., S. 9.

<sup>65</sup> *1848 und der deutsche Vormärz*. Hg. von Peter Stein, Florian Vaßen und Detlev Kopp. Bielefeld 1998 (*Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 3*, 1997); *Vormärz und Exil. Vormärz im Exil*. Hg. von Norbert Otto Eke und Fritz Wahrenburg. Bielefeld 2005 (*Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 10*, 2004).

<sup>66</sup> Vgl. *Journalliteratur im Vormärz*. Redaktion Rainer Rosenberg und Detlev Kopp. Bielefeld 1996 (*Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 1*, 1995); *Theaterverhältnisse im Vormärz*. Hg. von Maria Pormann und Florian Vaßen. Bielefeld 2002 (*Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 7*, 2001).

<sup>67</sup> Vgl. *Literaturkonzepte im Vormärz*. Red. Michael Vogt und Detlev Kopp. Bielefeld 2001 (*Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 6*, 2000).

<sup>68</sup> Vgl. Georg Weerth und das Feuilleton der Neuen Rheinischen Zeitung. Kolloquium zum 175. Geburtstag am 14./15. Februar 1997 in Detmold. Hg. von Michael Vogt. Bielefeld 1999 (*Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, II*); Willibald Alexis (1798–1871).

Gemeinsamkeiten mit Klassik, Romantik und ›Nachmärz‹ behandelt wurden.<sup>69</sup> Damit sind die wissenschaftsgeschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklungen und Paradigmen der literaturwissenschaftlichen Vormärzforschung umrissen, auf die bei der Beschäftigung mit Kinkels Werk zurückgegriffen werden konnte und in die sich die vorliegende Arbeit auch einzureihen sucht.

Ähnlich wie in der Literaturwissenschaft hat auch die Geschichtswissenschaft den Vormärz als politische Epoche erst in den späten 1970er und 1980er Jahren für sich entdeckt, wenngleich auch schon zuvor wichtige Beiträge zu verzeichnen sind. War es für die Literaturwissenschaft der Germanistentag 1966, so gingen für die Geschichtswissenschaft vom Historikertag 1974 die maßgeblichen Anregungen für die folgende, heute ausgesprochen differenzierte Vormärzforschung aus.<sup>70</sup> In der Person Kinkels, in der Entwicklung und Veränderung seiner weltanschaulichen und politischen Überzeugungen dokumentiert sich exemplarisch – wie auch bei zahlreichen anderen Autoren und Persönlichkeiten des Vormärz – jene letztlich aus der verhältnismäßig einheitlichen liberalen (und nationalen) Bewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervorgegangene Vielfalt politischer und sozialer Bewegungen, deren verschiedene Gesellschaftsmodelle sich mit den Schlagworten Liberalismus, Konstitutionalismus, Republikanismus, Sozialismus und Kommunismus umschreiben lassen.<sup>71</sup> Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahren nicht nur ereignisgeschichtlich orientiert die Forschung zur Revolution von 1848/49 vorangetrieben,<sup>72</sup> sondern auch die spezifischen Traditionsbindungen, ideengeschicht-

---

Ein Autor des Vor- und Nachmärz. Hg. von Wolfgang Beutin. Bielefeld 2000 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, IV); Karl Gutzkow. Liberalismus – Europäertum – Modernität. Hg. von Roger Jones [u.a.]. Bielefeld 2000 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, VI); Gutzkow lesen! Beiträge zur Internationalen Konferenz des Forum Vormärz-Forschung vom 18. bis 20. September 2000 in Berlin. Hg. von Gustav Frank und Detlev Kopp. Bielefeld 2001 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, VIII); Inge Rippmann: Freiheit ist das Schönste und Höchste in Leben und Kunst. Ludwig Börne zwischen Literatur und Politik. Bielefeld 2004 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, XI).

<sup>69</sup> Vgl. Vormärz und Klassik. Hg. von Lothar Ehrlich, Hartmut Steinecke und Michael Vogt. Bielefeld 1999 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, I); Vormärz – Nachmärz. Bruch oder Kontinuität? Vorträge des Symposiums des Forum Vormärz-Forschung e.V. vom 19.–21. November 1998 an der Universität Paderborn. Unter Mitarbeit von Tanja Coppola hg. von Norbert Otto Eke und Renate Werner. Bielefeld 2000 (Forum Vormärz-Forschung. Vormärz-Studien, V).

<sup>70</sup> Grundlegend der Beitrag von Lothar Gall: Liberalismus und »bürgerliche Gesellschaft«. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland, in: Historische Zeitschrift 220 (1975), S. 324–356.

<sup>71</sup> Zuletzt und erschöpfend, hier auch ältere Forschung, die Habilitationsschrift von Uwe Backes: Liberalismus und Demokratie – Antinomie und Synthese. Zum Wechselverhältnis zweier politischer Strömungen im Vormärz. Düsseldorf 2000 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 120).

<sup>72</sup> Die Forschungsgeschichte bis 1980 ist zusammengefasst bei Dieter Langewiesche: Die deutsche Revolution von 1848/49 und die vorrevolutionäre Gesellschaft. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Archiv für Sozialgeschichte 21 (1981), S. 458–498; der

lichen Formationen und Oppositionen des (frühen) Liberalismus herausgearbeitet und mit Beschreibung von Lebens-, Werk- und Wirkungsgeschichten heute wenig bekannter Persönlichkeiten Bausteine für ein geschlosseneres Epochenbild zusammengetragen, die bei der Darstellung von Kinkels intellektuellem Profil (Kapitel 2) und den exemplarischen Werkanalysen von eminent wichtiger Bedeutung waren.<sup>73</sup>

### 1.3 Nachromantiker und Tendenzpoet: Gottfried Kinkel in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts

In seiner Darstellung der Rezeptionsgeschichte Kinkels im 19. Jahrhundert konzentriert sich Wolfgang Beyrodt weitgehend auf schriftliche Zeugnisse wie Memoiren, Briefe, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, deren Verfasser je nach ihrem Verhältnis zu Kinkel seiner dichterischen Leistung und seiner politischen Bedeutung ablehnend oder positiv gegenüberstanden.<sup>74</sup> Hingegen wurde Kinkels Aufnahme in der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts bisher noch nicht beachtet. Freilich wird die Frage, in welchen Literaturgeschichten Kinkel mit welchen Werken und Kommentaren Erwähnung findet, keine überraschenden Antworten im Sinne unerwarteter oder völlig neuer Beurteilungen bieten. Vielmehr wirft der folgende knappe Überblick zu Kinkels Stellung in exemplarischen Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts ein Licht auf die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufblühende Gattung literaturgeschichtlicher Überblicksdarstellungen.

Anders etwa als im Falle der politisch progressiven Literaturkritiken vor allem seit der Julirevolution, die sich mit der (jungdeutschen) Gegenwartsliteratur befassten und deren ästhetische Argumente auf eine Integration der Literatur in das (Alltags-)Leben zielten, ohne dabei vollständig mit Hegelschen oder älteren Theorien des ›Schönen‹ zu brechen,<sup>75</sup> haben die Schlußkapitel der Literaturgeschichten

---

im Jubiläumsjahr der Revolution erschienene, über tausend Seiten starke Band von Dieter Dowe u.a. versammelt Beiträge, die das Thema aus europäischer Perspektive umfassend erschließen, dort auch die wichtigste ältere Literatur seit 1980, vgl. Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche (Hg.): *Europa 1848. Reform und Revolution*. Bonn 1998 (Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte, 48); zur Nachwirkung der Revolution und auch Bewertung der bisherigen Forschung s. den Band von Dieter Langewiesche (Hg.): *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposions in der Paulskirche vom 21. bis 23. Juni 1998*. München 2000 (Historische Zeitschrift. Beiheft N.F., Bd. 29).

<sup>73</sup> Vgl. exemplarisch den hervorragenden Sammelband von Wolfgang Schieder (Hg.): *Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz*. Göttingen 1983 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 9); vgl. auch den umfangreichen Überblicksband von Helmut Bleiber, Walter Schmidt, Susanne Schötz (Hg.): *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*. Berlin 2003 – ein zweiter Band ist angekündigt.

<sup>74</sup> Vgl. Beyrodt, Gottfried Kinkel, 1979, S. 12–31 und 54–60.

<sup>75</sup> Vgl. Wolfgang Albrecht: *Wegweiser zu neuer Poesie? Ästhetische Kriterien politisierter deutscher Literaturkritik um 1850* (Wienbarg, Vischer, J. Schmidt), in: *Literaturkonzepte im Vormärz*. Red. Michael Vogt und Detlev Kopp. Bielefeld 2001 (Forum Vormärz-Forschung; Jahrbuch 6, 2000), S. 23–47, hier S. 24–25.

in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und teilweise weit darüber hinaus fast ausschließlich die Romantik oder den alten Goethe zum Gegenstand.<sup>76</sup>

Die 1974 noch »ungeschriebene Geschichte deutscher Literaturgeschichten von 1870 bis heute«<sup>77</sup> ist, seit Günter Hess auf das Desiderat aufmerksam gemacht hat, erfreulicherweise in mehreren und gründlichen Studien aufgearbeitet worden, wenn auch meist der Schwerpunkt nicht auf dem von Hess beschriebenen Zeitraum lag, sondern Herkunft, Situation und Genese der Literaturgeschichtsschreibung im Blick auf das gesamte 19. Jahrhundert<sup>78</sup> oder auch im weiter gefassten neuzeitlichen Kontext dargestellt wurden.<sup>79</sup>

Die Ausläufer der seit der Mitte des 18. Jahrhunderts weit verbreiteten, mit ihrem sammelnden und katalogisierenden Textorganisation noch stark der frühneuzeitlichen *historia litteraria* verpflichteten *Litterärsgeschichte* sind noch bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinein zu beobachten.<sup>80</sup> Daneben entwickelte sich die *Literaturgeschichte* zur selben Zeit und unter den nationalen Vorzeichen und Nachwirkungen der Befreiungskriege als »Mittel zur Bildung von Nationalbewußtsein«,<sup>81</sup> wie es in Ludwig Wachlers *Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nationalliteratur* (1818–1819) zum Ausdruck kommt. Nicht mehr vollständige Erfassung möglichst vieler schriftlicher Zeugnisse aus der Literaturgeschichte waren

---

<sup>76</sup> Der grundlegende Aufsatz von Günter Hess befasst sich vor allem mit dem Zeitraum von 1870 bis 1920 und wurde freilich in vielem ergänzt von der neueren Forschung. Völlig zurecht betont Hess aber die Verbindung der von ihm behandelten Texte mit jenen Literaturgeschichten vor der Jahrhundertmitte, deren Phasen- und Epochenmodelle noch – mit einigen Ausnahmen – in der Zeit seit der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wirksam waren, vgl. Günter Hess: Die Vergangenheit der Gegenwartsliteratur. Anmerkungen zum letzten Kapitel deutscher Literaturgeschichten um 1900, in: Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972. Hg. von Walter Müller-Seidel. München 1974, S. 181–204.

<sup>77</sup> Hess, Die Vergangenheit, 1974, S. 190.

<sup>78</sup> Der wichtigste Sammelband zum Thema ist nach wie vor von Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp (Hg.): Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar 1994, im Anhang auch eine an Klaus Weimar (s. folgende Fußnote) anknüpfende umfassende Bibliographie zum Thema, S. 742–767; zeitlich auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränkt und etwas älter, für die hier behandelten Aspekte aber immer noch relevant ist der Sammelband von Jörg Jochen Müller (Hg.): Germanistik und deutsche Nation 1806–1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins. Stuttgart 1974 (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften, Bd. 2).

<sup>79</sup> Vgl. Jürgen Fohrmann: Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart 1989; ferner Klaus Weimar: Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. München 1989.

<sup>80</sup> Zur Bezeichnungsgeschichte mit zahlreichen Beispielen vgl. zusammenfassend Weimar, Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft, 1989, S. 107–147.

<sup>81</sup> Karl-Heinz Götze: Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft als Literaturgeschichte. Vorgeschichte, Ziel und soziale Funktion der Literaturgeschichtsschreibung im deutschen Vormärz, in: Germanistik und deutsche Nation 1806–1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins. Hg. von Jörg Jochen Müller. Stuttgart 1974 (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften, Bd. 2) S. 207–210, Zitat S. 207.

für diese neue Gattung der Überblicksdarstellung erkenntnisleitend, sondern die programmatisch formulierte Subjektivierung der Auswahl, die narrative Darstellung und Ausrichtung auf Zentralbegriffe wie Nation und Volk. Wie groß offenbar der Bedarf an einer mittels Literaturgeschichte angeregten und beförderten nationalen Selbstfindung und -vergewisserung war, zeigt sich vor allem am Publikationserfolg dieser Gattung, in deren Blütezeit von 1830 bis in die 1850er Jahre über vierzig Titel erschienen sind.<sup>82</sup>

Diese Literaturgeschichten etwa von den heute noch bekannteren Verfassern wie Georg Gottfried Gervinus, Heinrich Kurz oder August Friedrich Christian Vilmar entstanden zwar im akademischen Rahmen der Universität – Gervinus war bis zu seiner Entlassung 1837 Professor für Geschichte in Berlin und Vilmar Professor für Theologie in Marburg –, in der aber bis zur Jahrhundertmitte die Beschäftigung mit der Literatur(-geschichte) kein eigenständiges Fach darstellte, wie wir es heute als Germanistik oder Literaturwissenschaft kennen. Vielmehr fristete sie als Nebenprodukt etwa der Philosophie zumindest in institutioneller Hinsicht ein Schattendasein.<sup>83</sup> Noch in der Einladung zum ersten Germanistentag 1846 in Frankfurt wird die Literatur nicht eigens erwähnt. Hingegen wird deutlich, dass sich der heute geläufige Begriff »Germanist« in seiner Bedeutung erheblich und im Sinne einer Bedeutungsverengung verschoben hat. Mitte des 19. Jahrhunderts jedenfalls waren – auch in der Einladung zum Germanistentag – Wissenschaftler gemeint, die sich mit deutschen Recht, deutscher Geschichte und Sprache beschäftigten, was freilich eine Thematisierung der Literatur nicht ausschließen sollte, wie sie dann von Gervinus oder Jacob Grimm auch betrieben wurde.<sup>84</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. hierzu Waltraud Fritsch-Rößler: Literaturgeschichtsschreibung um 1848/49. Zur Historisierung, Subjektivierung und Politisierung der Literaturgeschichte, in: Revolution 1848/49. Ereignis – Rekonstruktion – Diskurs. Hg. von Gudrun Loster-Schneider. St. Ingbert 1999 (Mannheimer Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 21), S. 167–195, hier S. 172–184 und 192; zur »Narrativität« als Paradigma auch der Literaturgeschichtsschreibung vgl. Cornelia Blasberg: Der literarische Eigensinn narrativer Geschichtskonstruktion: Das Beispiel der Literaturgeschichtsschreibung, in: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. von Daniel Fulda und Silvia Serena Tschopp. Berlin, New York 2002, S. 103–121, hier S. 106, zur Zahl der erschienenen Literaturgeschichten S. 107–108.

<sup>83</sup> Vgl. Götze, Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft, 1974, S. 167–168; Fohrmann verwendet bei seinen Überlegungen die Begriffe »gelehrte Gemeinschaft« und »disziplinäre Gemeinschaften« (S. 578), um die Entwicklung der Literaturgeschichte zum eigenständigen Universitätsfach zu beschreiben, vgl. Jürgen Fohrmann: Geschichte der deutschen Literaturgeschichte zwischen Aufklärung und Kaiserreich, in: Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert. Hg. von Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp. Stuttgart, Weimar 1994, S. 576–604.

<sup>84</sup> Zum Bedeutungswandel des Begriffes vgl. Jörg Jochen Müller: Germanistik – Eine Form bürgerlicher Opposition, in: Germanistik und deutsche Nation 1806–1848. Zur Konstitution bürgerlichen Bewußtseins. Hg. von Jörg Jochen Müller. Stuttgart 1974 (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften, Bd. 2) S. 5–112, hier S. 5–6., bes. auch S. 10: »Ursprünglich polemisch-programmatischer Name einer juristischen Fachrichtung ging er [der Begriff »Germanist«, B.W.] auf deutsche Historiker und deutsche Philologen,

Sowohl aus der selbstgewählten (›Berufs-)Bezeichnung und deren Bedeutungsgeschichte als auch der programmatischen Ausrichtung auf die Nation als Gegenstand und das Volk als Rezipienten lässt sich ein politisch-nationales Selbstverständnis dieser Literaturgeschichten ableiten. Vor diesem Hintergrund mag es zunächst verwundern, dass gerade die damaligen, politisierenden Gegenwartsautoren – und zwar ebenso programmatisch – keine Berücksichtigung fanden. Exemplarisches und prominentes, gleichzeitig wirkungsmächtiges Beispiel auch für folgende Überblicksdarstellungen ist die Literaturgeschichte des schon erwähnten Georg Gottfried Gervinus, die bis zur Mitte der 1850er Jahre vier Auflagen erlebte. In seiner Vorrede zur ersten Auflage fasst Gervinus sein Anliegen zusammen:

Mir scheint es aber, als ob die Geschichte der deutschen Nationalliteratur noch von Niemand aus einem Gesichtspunkte behandelt worden sei, welcher der Sache selbst würdig, und der Gegenwart und jetzigen Lage der Nation angemessen wäre.<sup>85</sup>

Gervinus betont, dass er nicht für »gelehrte Kenner«, sondern »wenn es mir gelingen möchte für die Nation« schreibe und versuche, »von diesem Gesichtspunkte aus die deutsche Dichtung in ihrer Geschichte zu entwickeln« und sein Band daher »nichts als Geschichte« sei.<sup>86</sup> Die hier von Gervinus vorgenommene Selbstverortung seiner Literaturgeschichte verweist auf die bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu beobachtende Konkurrenz verschiedener Entwürfe im Umgang mit der historischen Darstellung von Literatur, die sich in zahlreichen Selbstreflexionen über die eigene ›Disziplin‹ und Herangehensweisen ablesen lässt.<sup>87</sup> Jene sich an ein breites Publikum wendende Überblicksgeschichte nach dem Muster von Gervinus konnte sich zwar zunächst durchsetzen, wurde aber am Ende des 19. Jahrhunderts zusehends von einerseits mono- oder biographisch ausgerichteten Werken, andererseits von als Kommentar oder Sammlung wissenschaftlicher Meinungen zu einem Epochen- oder einem Gattungskomplex abgefassten Literaturgeschichten abgelöst.<sup>88</sup>

---

die vornehmlich Sprachhistoriker und Mediävisten waren, über, bis er heute umgangssprachlich fast nur noch für Lehrer und Studenten des Faches Deutsch verwendet wird [...].«; in demselben Band vom selben Autor den Beitrag »Die ersten Germanistentage«, S. 297–318, bes. S. 298–312.

<sup>85</sup> Es handelt sich – auch im Weiteren – um das unveränderte Vorwort zur ersten Auflage (5 Bde., 1835–1842), hier zitiert nach der 3. Auflage: Georg Gottfried Gervinus: *Geschichte der Deutschen*. 5 Theile. Dritte umgearbeitete Ausgabe. Leipzig 1846–1852, hier Theil 1. (1846), S. 4.

<sup>86</sup> Gervinus, *Geschichte*, 1846, S. 15, 11 und 12.

<sup>87</sup> Ohne auf einzelne Äußerungen einzugehen sei hier auf die umfangreiche Bibliographie verwiesen bei Holger Dainat und Cornelia Fiedeldey-Martyn: *Literaturwissenschaftliche Selbstreflexion. Eine Bibliographie 1792–1914*, in: *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Hg. von Jürgen Fohrmann und Wilhelm Voßkamp. Stuttgart, Weimar 1994, S. 538–549; zur frühen Gleichsetzung von »Literaturgeschichte« und »Literaturwissenschaft bei Karl Rosenkranz 1843 (*Die deutsche Literaturwissenschaft von 1836–1842*) Götze, *Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft*, 1974, S. 169–171.

<sup>88</sup> Als Beispiel für Literaturgeschichten mit Fußnoten als wissenschaftlichem Apparat, auf die Gervinus ja bewusst verzichtet, sei hier exemplarisch genannt Wilhelm Wackernagel:

Entscheidend ist jedoch die von Gervinus vorgenommene Einschätzung der neuesten Literatur, die er als »ein steriles Feld, auf dem nichts zu erbeuten« sei, beschreibt.<sup>89</sup> Dementsprechend finden sich in den im einzelnen doch unterschiedlich akzentuierten Überblicksdarstellungen zur »deutschen Nationalliteratur« von August Friedrich Christian Vilmar,<sup>90</sup> Heinrich Kurz,<sup>91</sup> Julian Schmidt<sup>92</sup> – um nur die prominentesten zu nennen, die durch etliche andere noch zu ergänzen wären – und freilich Gervinus keine Hinweise auf die neueste Dichtung und daher auch nicht auf Gottfried Kinkel.

Dabei sollte der bisweilen nicht mehr nur latente, sondern recht offensichtliche gepflegte resignative Ton im Umgang mit der Gegenwartsliteratur bzw. deren Nichtbeachtung keineswegs als Indiz für eine konservativ-reaktionäre Weltanschauung und Haltung dieser Autoren betrachtet werden. Gerade bei Gervinus, der aus politischen Gründen seines Professoren-Amtes enthoben wurde, trifft dies am allerwenigsten zu, wenn auch eingeräumt werden muss, dass Gervinus bei der Niederschrift und Publikation der ersten Auflage seiner Literaturgeschichte noch zum konstitutionellen und nicht zum demokratischen politischen Lager gerechnet werden muss.<sup>93</sup> Entscheidender für die Nichtbeachtung der Gegenwartsliteratur ist das im Historismus verwurzelte Konzept einer Literaturgeschichte und die seit Gervinus von fast allen Autoren bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts wiederholte »Relevanz des Vergangenheitscharakters« ihres Materials, womit gleichzeitig die »Gegenwart aus der Literaturgeschichte eliminiert« wurde.<sup>94</sup>

---

Geschichte der deutschen Litteratur. Ein Handbuch. Basel 1848 – die Fortführung des Werkes am Ende des 19. Jahrhunderts wird weiter unten noch behandelt; vgl. insgesamt zu dem Komplex Fohrmann, Geschichte der deutschen Literaturgeschichte, 1994, S. 576 und 595–598.

<sup>89</sup> Gervinus, Geschichte, 1846, S. 6.

<sup>90</sup> August Friedrich Christian Vilmar: Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. Marburg 1845; zahlreiche weitere Auflagen folgten.

<sup>91</sup> Heinrich Kurz: Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Mit vielen nach den besten Originalen und Zeichnungen ausgeführten Illustrationen in Holzschnitt. 3 Bde. Leipzig 1851–1859; auch hier in der Folgezeit weitere Auflagen.

<sup>92</sup> Julian Schmidt: Geschichte der deutschen Nationalliteratur im neunzehnten Jahrhundert. 2 Bde. Leipzig 1853; schon 1855 erschien das Werk um einen Band vermehrt, 1856 dann in 3., 1858 in 4. Auflage: Julian Schmidt: Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert. 3 Bde. 2., durchaus umgearb. und um einen Band vermehrte Auflage. Leipzig 1855. Der jeweils dritte Band behandelt zwar die Gegenwartsliteratur, stellt diese aber in der Tradition von Gervinus in den »Schatten der Klassik«; vgl. hierzu auch Hess, Die Vergangenheit, 1974, S. 185–186.

<sup>93</sup> Vgl. Götze, Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft, 1974, S. 220.

<sup>94</sup> Hess, Die Vergangenheit, 1974, S. 183; hierzu auch Götze, Die Entstehung der deutschen Literaturwissenschaft, 1974, S. 217; grundlegend zu Gervinus und seinem historischen Denken auch außerhalb der Literaturgeschichte Gangolf Hübinger: Georg Gottfried Gervinus. Historisches Urteil und politische Kritik. Göttingen 1984 (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 23).

Lediglich Wolfgang Menzel widmet Kinkel, neben einer langen Reihe anderer politischer Vormärzdichter, einen kurzen Abschnitt in seinem immerhin über hundert Seiten starken Kapitel über »Die jüngste Dichtung«:<sup>95</sup>

Die Gedichte Gottfried Kinkels paßten für einen Demokraten und Freischaarenführer nicht. Sein »Otto der Schütz«, ein 1846 erschienenes kleines Epos, worin er die von uns Theil II. S. 64 mitgetheilte Volkssage behandelt, ist ganz royalistisch. Seine vielen lyrischen Gedichte handeln von Liebe, vom eiteln Ich, von einer italienischen Reise, Klagen um Immermanns Tod, greifen empfindsam in Sappho's Lyra, wiegen sich in muhamedanischen Gaselen, und machen dann nebenbei in deutschem Patriotismus und Revolution. Ein abgeschmacktes Lied richtet er gegen die »Todesstrafe« und wollte doch selber Mann des Schwertes seyn. Seine Jambentragödie »Nimrod« von 1857 läßt den Tyrannen durch ein Weib umkommen, welche sich nachher selbst umbringt, die schwachen Männer verhöhnend, die nicht so viel Muth haben, wie ein Weib.<sup>96</sup>

Menzel setzte sich zunächst als Liberaler vor allem mit seiner vor der Julirevolution noch erschienenen Literaturgeschichte<sup>97</sup> für die neue Dichtung ein und war auch ein entschiedener Goethe-Gegner, dessen Werke er als aristokratisch kritisierte. Doch wendete der ehemalige Mentor Karl Gutzkows sich später gegen die moderne politische Literatur und trug mit seiner kritischen Rezension von Gutzkows *Wally* wesentlich zu den Bundestagsbeschlüssen gegen jungdeutsche Autoren bei.

Interessant ist, dass sich Menzel vorwiegend und offensichtlich auf Kinkels Gedichte aus der ersten Sammlung von 1843 bezieht, obwohl Kinkels zweite Auflage – in der im Gegensatz zur ersten auch revolutionär-agitatorische Gedichte aufgenommen wurden – 1857 schon publiziert war. Dies verwundert um so mehr, als Menzel an anderen Stellen mit vernichtender Kritik nicht zurückhält und etwa Karl Heinzen als den »ärgsten Schreier der Revolution« verunglimpft, Franz Dingelstedt als »Nachäffer Hoffmanns von Fallersleben [und] Freiligraths« und als »charakterlos« bewertet oder Georg Herweghs *Gedichte eines Lebendigen* eine »knabenhafte Renommisterei« unterstellt, die beabsichtige, »die ganze Welt umzudrehen« und sich ohnehin »unter den Revolutionspoeten [...] keiner unnützer [machte] als Herwegh«.<sup>98</sup> Gleichwohl spricht aus Menzels Bewertung von Kinkels »abgeschmacktem Lied« gegen die Todesstrafe dieselbe reaktionäre Haltung, wie sie auch die Bewertungen Herweghs, Börne oder Heinzens kennzeichnen. Aus der noch bei Gervinus, Vilmar oder Schmidt letztlich aus ihrem historischen Konzept zu verstehenden Nichtbeach-

---

<sup>95</sup> Vgl. Wolfgang Menzel: Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. In drei Bänden. Stuttgart 1858–59, hier Bd. 3 (1859), S. 403–540 (Die jüngste Dichtung).

<sup>96</sup> Ebd., S. 456f.

<sup>97</sup> Wolfgang Menzel: Die deutsche Literatur. 2 Bde. Stuttgart 1828; vgl. hierzu auch das Nachwort in der Neuausgabe Wolfgang Menzel: Die deutsche Literatur. Zwei Bde. in einem Band. Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1828. Mit einem Nachwort von Eva Becker. Hildesheim 1981 (Texte zum literarischen Leben um 1800, Bd. 11), Nachwort S. 1\*–45\*.

<sup>98</sup> Ebd., S. 456 und 458.

tung der Gegenwartsliteratur ist bei Menzel eine Geringschätzung geworden, die nicht zuletzt auch als politische Positionsbestimmung zu verstehen ist.

Kinkel selbst hat den oben beschriebenen Stand und die Entwicklung der Literaturgeschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso scharfsichtig wie kritisch in seiner bereits im Zuchthaus von Naugard im Winter 1849/1850 niedergeschriebenen, aber erst 1872 in der *Gartenlaube* publizierten Autobiographie seiner Kindheits- und Schuljahre festgehalten. Im Blick auch auf das Entstehungsjahr an der Wende zur neuen Jahrhunderthälfte deckt sich Kinkels Zusammenfassung der bis dahin erschienenen Literaturgeschichten mit der später von der Forschung herausgearbeiteten Symptomatik ihrer Ausrichtungen und Anlagen.

Dass gar der Schüler in die lebende Literatur eingeführt, dass sein Sinn auf das Gediegene und Haltbare derselben gerichtet würde, davon ist vollends keine Rede und auch hier gehen die Universitäten mit erbärmlichem Beispiel voraus. Unser ganzer Schulunterricht hinkt hinter dem Leben her. Wer wagt denn noch mit ernsthafter Miene Ramler's oder Gleim's politische Gedichte mit Herwegh, Freiligrath oder auch nur mit Geibel zu vergleichen? Wer leugnet, dass ein Kapitel in Heine's Wintermärchen sämtliche Bände von Rabener's Satiren in die Höhe schnellte? Oder wird nicht Alles, was Geßner gelaicht hat, von dem einen Bodensee-Idyll Mörike's in farbloses Gallert umgesetzt? Und doch stehen Ramler, Rabener und Geßner unwandelbar in den gebräunten Collegienheften unserer Universitätsprofessoren, deren letzte Pagina die Namen der Gebrüder Schlegel trägt.<sup>99</sup>

Wenn auch die »gebräunten Collegienhefte« der Universitätsprofessoren und die Literaturgeschichten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht immer auf ihrer letzten »Pagina« den Namen Schlegel trugen, sondern nicht selten auch den des alten Goethe, so umschreibt Kinkels Diagnose dennoch recht zutreffend und bildlich die Situation der Literaturgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der mit seiner Kritik am fehlenden Interesse an (politischen) Gegenwartsautoren verbundene Befund der Schulbildung während seines letzten Gymnasialjahres 1830 hat bis heute – wenn man die Diskussionen unserer Tage um Gymnasial- und Universitätsreformen, die Stellung der Mediävistik sowie das Bildungsniveau von Studenten verfolgt, bei denen meist auch mit Verweise auf die Schule versucht wird, das Problem »bei den Wurzeln zu packen« – nichts an Gültigkeit verloren:

Von deutscher Literatur haben wir vollends keine Ahnung bekommen. Das Nibelungenlied war damals schon seit fünfzig Jahren wieder auf der Welt; wir lasen auf der Schule den ganzen Homer und den halben Virgil durch, aber von dem ebenbürtigen Epos, das unseres Volkes Stolz ist, haben wir dort auch nicht ein einzige Mal nur den Namen aussprechen hören. [...] das Uebel sitzt zu tief in der Universitätsbildung unserer Philologen. Die deutsche Sprache und Literatur ist das Stiefkind unserer examinirenden Professoren, und da sie selber nichts davon verstehen, fordern sie von künftigen Jugendlehrern in diesem Fache keine Gründlichkeit. Der Student aber, wenigstens der vom gewöhnlichen Schläge, hört und lernt nur die Fächer, in denen er geprüft wird, und kommt so als ein

---

<sup>99</sup> Gottfried Kinkel: *Meine Schuljahre*, in: *Die Gartenlaube* 1873, S. 44–47, 97–100, 178–181, 209–211, Zitat S. 98.